

Solfschile

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 12,00, 1 ganze Seite 24,00. Blot, Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 geprägte mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice; Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung auf Kosten Deutschlands unmöglich

In keinem Punkte einig geworden — Wieder pessimistische Stimmung auf der Konferenz — Heftige Auseinandersetzungen unter den Delegierten — Erneute Verlängerung der Konferenz

Haag. Die am Mittwoch mit einer Unterbrechung durch das Diner bei der englischen Delegation während sieben Stunden geführten Verhandlungen zwischen Deutschland und den übrigen 5 Mächten sind bisher völlig ergebnislos verlaufen. Von deutscher Seite haben sämtliche vier anwesenden Reichsminister an den Verhandlungen teilgenommen. Die Auseinandersetzung hat, wie verlautet, teilweise einen außerordentlich stürmischen Charakter getragen. Zwischen den einzelnen Mitgliedern der deutschen Delegation und den übrigen Delegierten soll es mehrfach zu heftigen Zusammensetzungen gekommen sein. In den Verhandlungen sind sämtliche drei Punkte der englisch-französischen Einigung erörtert worden, in denen die Zustimmung Deutschlands zu neuen finanziellen Lasten gefordert wird. Der starke Widerstand scheint auf deutscher Seite sich gegen die Forderung zu richten, daß Deutschland nach dem 1. September allein die Bezahlungskosten bis zur endgültigen Räumung tragen soll. Die Verhandlungen werden am Donnerstag vormittag weiter fortgesetzt werden. Man hofft immer noch, daß es doch möglich sein wird, im Verlaufe der nächsten Tage eine Einigung herbeizuführen, um die Konferenz zu Ende der Woche abzuschließen zu können.

Jedoch herrscht am Mittwoch abend nach den stundenlangen Verhandlungen mit der englischen Delegation eine ausgesprochen pessimistische Beurteilung. Von italienischer Seite wurde nach Schluß der Sitzung erklärt, daß die Verhandlungen möglicherweise noch bis zum Dienstag der nächsten Woche dauern würden. Auf deutscher Seite scheint man jedenfalls entschlossen zu sein, den Forderungen der übrigen Mächte in den finanziellen Fragen allerstärksten Widerstand entgegenzusetzen. Ob und auf welcher Grundlage eine Einigung zustande kommen wird, ist z. Zt. noch nicht zu übersehen.

In keinem Punkte einig geworden

Haag. Die Verhandlungen nach dem Diner bei der englischen Delegation im Grandhotel, die um 11 Uhr nachts begannen, dauerten bis zwei Uhr. Die Delegationsmitglieder der sechs einladenden Mächte nahmen daran teil. Am Schluß der Besprechungen erklärte Minister Dr. Wirth, man sei sich in keinem einzigen Punkt einig geworden. Er sei nicht möglich, zu Lasten Deutschlands Politik zu machen. Jetzt müßten alle zusammen helfen. Die Verhandlungen werden Donnerstag vormittag um 11 Uhr weiter fortgesetzt werden.



Erkelenz tritt zurück

Nichtagsabgeordneter Erkelenz ist durch seine schwere Erkrankung gezwungen worden, den Vorsitz der Demokratischen Partei, den er bereits seit längerer Zeit praktisch nicht führen konnte, nunmehr endgültig niederzulegen.

Chinesisch-russische Ausgleichsverhandlungen?

Deutschland als Vermittler — Berlin als Verhandlungsort — Gebesserte Beziehungen der Kriegsmächte

London. Wie aus Shanghai gemeldet wird, herrscht im Auswärtigen Amt in Nanjing auf Grund eines Meinungsaustausches zwischen dem chinesischen und russischen Gesandten in Berlin die Auffassung, daß die Aussichten für eine Belebung des ostchinesischen Eisenbahnenkonfliktes sich wesentlich verbessert haben. Dazwischen bereit sei, die Verhandlungen aufzunehmen, wenn China zuvor in die Ernennung eines neuen sowjetrussischen Leiters der Bahn einwillige, wird als ein Zugeständnis gegenüber dem bisherigen russischen Standpunkt aufgefaßt. Angeblich sind die beiden anderen Forderungen der sowjetrussischen Regierung auf Herstellung des Status quo ante und der Freilassung der Gefangenen bei diesem neuen Schritt nicht erwähnt worden. Andere Stellen jedoch finden in dem neuen Schritt Russlands keine Meinungsänderung, da Russland stets den Standpunkt vertreten habe, daß die Personalfrage vorher gellässt werden müsse. Im übrigen liegen Gründe für die Annahme vor, daß Russland sein Ultimatum dem chinesischen Gesandten gegenüber wiederholt und China erneut vor den Folgen gewarnt habe.

Gleichzeitig hat das Naninger Auswärtige Amt dem Gesandten in Berlin telegraphisch die Anweisung erteilt, die deut-

sche Regierung zu bitten, weitere Nachforschungen darüber anzustellen, ob die sowjetrussischen Aufstände auf chinesischem Gebiet auf Anweisung von Moskau erfolgt seien.

* * *

An Berliner zuständiger Stelle ist von einer derartigen Bitte des chinesischen Auswärtigen Amtes noch nichts bekannt.

Frankreichs Waffenlieferungen für China

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, bestätigt die amtliche Telegraphenagentur der Sowjetunion, daß Frankreich Kriegsmunition für die chinesische Armee geliefert habe, für den Kampf gegen die Regierung der Sowjetunion. Die amtliche Telegraphenagentur der Union teilt weiter mit, daß die chinesische Regierung auch mehrere Kriegsflugzeuge in Frankreich bestellt habe, die in allernächster Zeit in Shanghai eintreffen werden, um an der mandchurischen Front Verwendung zu finden. Die amtlichen Kreise der Regierung der Sowjetunion sind entrüstet über die Waffenlieferungen Frankreichs für die chinesische Armee und sehen darin den Beweis, daß Frankreich keine Neutralität in dem russisch-chinesischen Konflikt bewahren will.

Bor einem allgemeinen Araberaufstand

Bedrohliche Lage in ganz Palästina — 8 jüdische Siedlungen zerstört — Neue arabische Angriffe zurückgeschlagen — Zahlreiche Tote und massenhafte Verschleppungen

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Trotz der Unwesenheit starker englischer Truppenkontingente in Jerusalem befürchtet man einen allgemeinen arabischen Aufstand. Die letzte Nacht verließ zwar ruhig, nur in der Vorstadt Bethphage sind einige Plunderungen vorgekommen. Nach der Ansicht nationaljüdischer Kreise ist dieser angeblich jüdisch-moslemische Konflikt tatsächlich eine engländische Bewegung der Araber. Der Angriff der Aufständischen auf Haifa wurde von englischen Marinestoldaten in kurzer Zeit zurückgeschlagen.

Bisher sind im ganzen 8 jüdische Siedlungen zerstört worden, wobei die Einwohner verschleppt oder getötet sein sollen. Man zählt im ganzen 110 jüdische Todesopfer. Der jüdische Selbstschutz unter Führung jüdischer Studenten aus Oxford versucht mit allen Mitteln seine Volksgenossen vor weiteren Überfällen zu schützen. Zeitungen in Palästina haben ihr Erscheinen eingestellt.

Araberkundgebungen in Kairo

London. In Kairo fanden am Mittwoch große Kundgebungen der Araber statt, an denen etwa 20 000 Personen teilnah-

men. Da die Kundgebungen im Zusammenhang mit den Ereignissen in Palästina standen, war das jüdische Viertel durch Militärabteilungen abgesperrt. Auch die Bazaare, Geschäfte und Hotels waren verbarrikadiert.

Die Juden in Damaskus sollen, um vor ähnlichen Ereignissen wie in Jerusalem sicher zu sein, einen antisionistischen und araberfreundlichen Aufruf erlassen haben.

Der britische Lustdienst von Ägypten nach Indien ist vorläufig nicht unterbrochen worden.

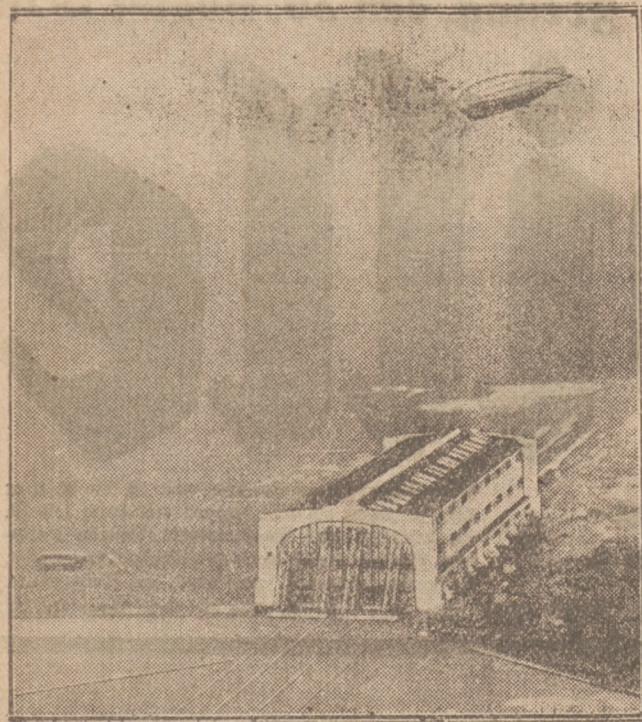
Ergebnisloser Ausgleichsversuch

London. Der amtierende britische Oberkommissar in Palästina, Luke, hat am Dienstag nachmittag den Versuch gemacht, Ausgleichsverhandlungen in Gang zu bringen. Er empfing den Grand Mufti von Jerusalem und ersuchte ihn, gemeinsam mit ihm die Außenbezirke der Stadt zu besuchen und gleichzeitig einen religiösen Appell an die Araber zu richten. Der Mufti soll abgelehnt haben, in dieser Form einzutreten. Er habe erklärt, daß die Bewohner in den Außenbezirken und auf dem Lande noch viel zu erregt seien, um auf diese Weise zur Ruhe gebracht werden zu können.

Sturm über Jerusalem

Die Erfüllung zweier Versprechen wird England zum Verhängnis. Die Arbeiterregierung muß mit Waffengewalt die Fehler der imperialistischen Koalitionsregierungen verteidigen. Erst nachdem „Ruhe und Ordnung“ hergestellt sind, dürfte man ans Werk gehen, um Juden und Araber in Palästina zu verjöhnen, wenn eine solche Politik überhaupt möglich sein wird. Zunächst kommen ungünstige Nachrichten von hellem Aufruhr in Palästina, die Araber sind Angreifer und die Juden haben große Verluste zu verzeichnen. Der Streit ist älteren Datums und mit durch die Regierung Baldwin-Chamberlain verschuldet, aber Macdonald hat die Aufgabe, Frieden zu stiften. Zwei Nationen streiten zunächst um das Land ihrer Väter, Christen nennen es die heilige Stätte, aber in Wirklichkeit ist es eine Feste des englischen Weltreichs, das Durchgangsland für England nach Indien und seine fernöstlichen Besitzungen. Die Araber behaupten das Recht auf ihre Erde, die Juden erheben Anspruch auf ein neues jüdisches Welt- und Nationalreich und beide stützen ihr Recht auf Versprechungen, die ihnen im Weltkriege gegeben wurden. Die Araber wollte man gegen die Türken gewinnen und versprach ihnen volle Unabhängigkeit, und der englische Staatsmann Balfour sprach den Juden ein Siedlungsgebiet im Lande ihrer Väter, als der Kriegschauplatz größere Summen brauchte, die zur Fortführung des Krieges notwendig waren. England hat sein Versprechen erfüllt, es hat die jüdischen Siedlungen unterstützt, den Zionismus großgezogen, aber nicht als Befreiung, sondern als Stütze gegen den aufstrebenden arabischen Nationalismus, der die Mohammedaner zu beiden Seiten des Suezkanals vereinigen will, also gleichfalls von einem arabischen Nationalreich träumt. Man braucht in England Kanonenfutter und glaubte es durch verstärkte Siedlung der armen „Zwiebeljuden“ in Palästina zu erreichen, denen man das Land der Väter wiederzugeben versprach und man wird sich noch des Siegesbewußtseins erinnern, das am letzten Allzionistischen Kongress im Juli in Zürich zum Ausdruck kam, wenn auch eine bittere Note die Erfolge beschwichtigte, weil man mit dem Mandatsträger England wenig zufrieden war. Aber man hat am Zionistenkongress gehofft, der Schwierigkeiten Herr zu werden, hat nicht so sehr mit dem arabischen Nationalismus gerechnet. Der eine ist dem anderen Nährvater für die Idee, und die Araber sind zweifellos im Rechten, wenn sie die armen jüdischen Siedler als Eindringlinge betrachten. Als Oberst Lawrence seinen Sturm über Asien schrieb, dachte er wohl kaum an den Kontrahenten, der den Arabern in den jüdischen Siedlern, unter dem Namen Zionismus besser bekannt, entstanden ist.

Die Ursachen des Aufruhrs sind religiösen Charakters, es handelt sich um die Benutzung der Klagemauer, ein Tempel aus uralten Zeiten, deren Überreste dem Judentum als Heiligtum, als Wahrzeichen jüdischen Besitzes in Palästina gelten. Aber dieser Besitz ist vor Jahrhunderten



"Graf Zeppelin" wieder in Lakehurst

Ein Bild von dem letzten Aufenthalt des Luftschiffes in Lakehurst, von wo es vor drei Wochen seinen Flug um die Erde begann.

in das Eigentum der Araber übergegangen, und wenn man auch den Juden den religiösen Gebrauch überlässt, so macht man ihnen das Eigentum an dieser Alagemauer streitig und schon einmal kam es dieserhalb zu blutigen Auseinandersetzungen, als anlässlich einer jüdischen Feier, die nach religiösem Gebrauch Männer und Weiber trennt, eine Papiermauer errichtet wurde. Die Araber beschwerten sich über diese Verlezung ihres Besitzes und englische Soldaten rissen die Papiermauer nieder, wodurch tags darauf die Juden diesen Akt mit Steinwürfen gegen die Araber beantworteten. Es war weniger von religiöser Toleranz getragen, daß nun auch die Araber ihrerseits vor Jahren in unmittelbarer Nähe der Alagemauer eine Moschee errichteten und nun glauben die Gläubigen, daß das Eigentum am besten dadurch geschützt wird, daß man die Gebete oder Klagen, schließlich religiöse Bräuche, recht laut und sturmisch vorträgt und der Sturm, der so unter Anrufung des einzigen Gottes erzeugt wird, dient dann zu nationalen Auseinandersetzungen, wie sie heute in Form des Aufruhrs ihren verstärkten Ausdruck finden. Aus diesem Gebrauch der Alagemauer haben sich die Gegensätze immer mehr zugespitzt und gelang es früher, solche „Tumulte“ zu beschwichten, so hat der jetzige Kampf doch andere Formen angenommen, militärische Streitkräfte müssen eingreifen und selbst, wenn eine Beruhigung kommt, so wird sie einer Versöhnung doch so gewaltige Hemmnisse auferlegen, daß man immer auf einem Vulkan stehen wird.

Die Unzulänglichkeit der Araber ist verständlich und schließlich hat man ihnen doch Befreiung vom türkischen Joch versprochen. England als Mandatsstaat hat ja auch die Ausgabe übernommen, allmählich das Stammvolk so zu erziehen, daß sich in Jahren die Araber vollkommen selbst regieren und verwalten sollen. Palästina gehört demnach zur Gruppe A der Mandatsmächte und die imperialistischen Regierungen, mit ihrem Jugendfreund Balfour an der Spitze, haben sogleich in Palästina zwei Eisen ins Feuer gelegt, um gegen die national-aufstrebenden Araber einen Konkurrenten zu haben, verstärkten sie den Zionismus, gaben ungeheure Summen für die jüdischen Siedlungen. Und man muß sagen, wer aufmerksam die Reden auf dem letzten Zionistenkongress in Zürich verfolgt hat, der wird nicht behaupten wollen, daß der jüdische Imperialismus in Palästina weniger gefährlich ist, als der arabische. Das Judentum war aus diesem Lande seiner Väter vollkommen verschwunden und erst ein Herzog hat das Land entdeckt, wo man die armen „Zwieljuden“, gepeinigt in Osteuropa durch den Zarenkurs, nach Palästina abschob, um ihnen eine neue Heimstätte zu errichten. Das Werk ist selbst mit Englands Hilfe nicht gelungen, denn gegenüber 700 000 Arabern stehen etwa 100 000 Juden, wozu noch etwa 75 000 Christen und einige tausend Sertanangehörige das Land bewohnen. Die Araber sind in der gewaltigen Mehrzahl, die Juden hingegen glauben diesen das Land abzukaufen und sie so von ihrer väterlichen Scholle zu verdrängen.

Bislang wurde das Aufbauwerk der jüdischen Siedler rühmend hervorgehoben, es ist sogar sozialistische Aufbauarbeit dort geleistet worden und tatsächlich muß man zugeben, daß viele Tausende Proleten dort eine neue Heimat gefunden haben. Nur hat man immer die Meinung vertreten, daß sich die Araber damit abfinden müssen, weil es England so will. Die Araber aber erwachen gleichfalls in ihrem Nationalbewußtsein, wollen ebenfalls ihren Nationalstaat, und da England eben mit der Mehrheit rechnen muß, so ist es begreiflich, daß schon die frühere Regierung mehr Nachsicht mit den Wünschen der Araber hatte, weil sie ihm auf dem Seeweg nach Indien gefährlich werden können. Und England rechnet mit der Mehrheit, es wird die jüdischen Siedler fallen lassen, wenn es um seine Herrschaft in den Kolonien geht. Zudem ist das Siedlungswerk infolge Geldmangels nicht in dem Maße gelungen, wie man es in London erwartet hat. Innerhalb der Araber ist eine Strömung entstanden, die auf Vereinigung aller Mohammedaner hinzweist und einige Stämme sowohl unter den Arabern als den ihnen religiös verwandten Mohammedanern sind nicht minder englandfeindlich, während auch die jüdischen Siedler mit dem Mandatsträger höchst unzufrieden sind. Was die Gegner des Zionismus immer behauptet haben, daß infolge dieser Siedlerpolitik einmal jüdisches Blut in Palästina in unverantwortlicher Weise fließen wird, ist jetzt eingetroffen. Denn wohl mögen militärische Mittel eingesetzt und „Ruhe und Ordnung“ geschaffen werden, so schaltet diese militärische Ordnung noch lange nicht die vorhandenen Gegensätze aus der Welt aus. Die Araber fühlen sich durch das Siedlungswerk der Judenkolonisten bedrängt, und alle geschaffene Aufbauarbeit vermag sie nicht zurückzuhalten, sie wollen die Eindringlinge beseitigen, und da sie einsteuern in der Mehrzahl sind, so wird man ständig mit neuen Angriffen gegen die Juden rechnen müssen. Hinzukommt, daß die

stärkste Kolonisation doch den Zuwachs der Araber alljährlich nicht ausgleichen kann. Hat schon die Wirtschaftskrise in Palästina, die auf Grund der raschen Industrialisierung in dieses Land eingetreten ist, große Rückwanderungen der jüdischen Kolonisten eintreten lassen, so wird der Sturm, der blutige Kampf in Jerusalem und anderen Städten diese Rückwanderung noch beschleunigen und neue Siedler jedenfalls auf absehbare Zeit im größeren Umfang aufzuhalten.

Nun protestieren Araber und Juden gegen die angebliche Gewalt, die zunächst allerdings die Juden schärfer trifft. England ist schuldig, so behaupten beide Seiten. Es tut ja auch seine Pflicht, seit der Wiederherstellung von „Ruhe und Ordnung“ Militär ein. Die Tragik der Geschichte will es, daß die Arbeiterregierung die Fehler ausbaden muß, die die früheren Regierungen verübt haben. Es ist schwer anzunehmen, daß ein Versöhnungswerk erfolgreich durchgeführt werden kann. Der Traum einiger überreifster Zionisten, nun alle waffenfähigen Juden rasch nach Palästina zu entsenden, um dort die heiligsten Güter

der Nation zu verteidigen, bleibt eben ein Traum. Das Land der Väter ist eben im Verlauf der Geschichte Eigentum der Araber geworden, sie sind in der Mehrheit heute, und ihr Wachstum schützt sie vor jeder noch so eifrig betriebenen Siedlerei. England ist auf eine harte Probe gestellt, es soll zwei Versprechen erfüllen und hat als Ausweg der Versöhnung nur Militär und Waffen, Mittel, mit welchen man kaum eine Befriedigung Palästinas durchführen kann. — Hoffen wir, daß es der Arbeiterregierung ohne schwere Blutverluste gelingt, in Palästina Ordnung zu schaffen, zum Wohle beider großen Völker, die heute um die Macht ringen. Man kann heute nicht mehr alle Juden verjagen, muß aber auch mit den Arabern rechnen. Und England, welches ein Weltreich zu schützen hat, braucht die Araber viel dringender als die paar „Zwieljuden“ als Siedler, daß ist die politische Tatsache, die wird auch für England den Auschlag geben, gleichgültig, ob die Regierung Macdonald, Baldwin oder Lloyd George heißt. — II.

London und Paris zum Haag

Allgemeine Zufriedenheit in England — Beruhigung in Frankreich — Der „Erfolg“ gesichert

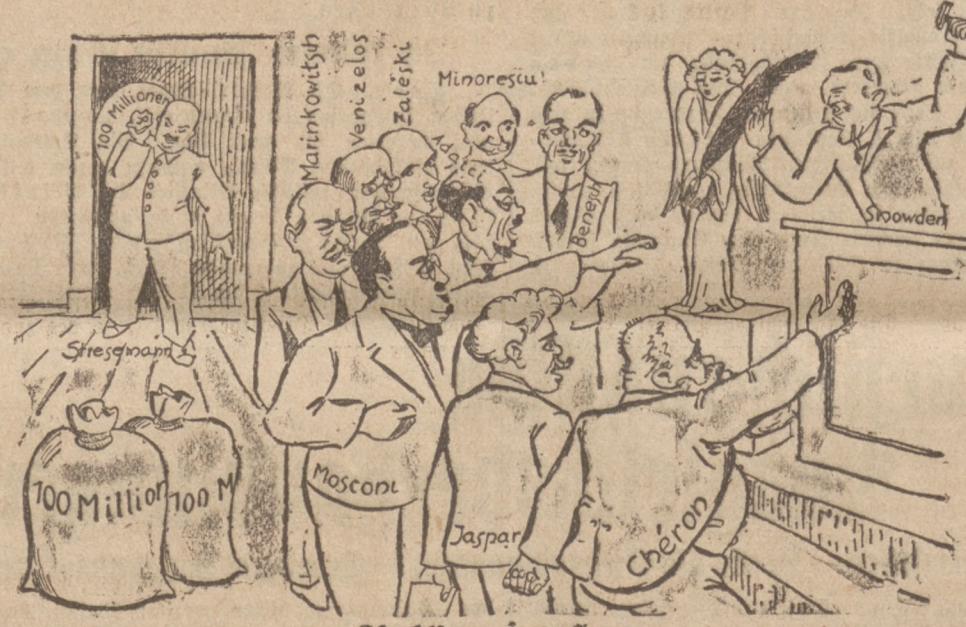
London. Der Erfolg der Haager Konferenz ist vom englischen Standpunkt aus als gesichert anzusehen. Schatzkanzler Snowden ist der große Mann des Tages und hat inzwischen schon tausende von Glückwunschtegrammen erhalten, unter denen sich solche von Macdonald, verschiedenen Kabinettsmitglieder, Mitgliedern der drei politischen Parteien und zahlreichen führenden Persönlichkeiten aus allen Teilen des öffentlichen Lebens befinden. Diese Telegramme werden durch zustimmende Erklärungen maßgebender Persönlichkeiten in der Presse bestärkt.

Snowden selbst äußerte sich gegenüber dem Haager Sonderkorrespondenten des „Evening Standard“ wie folgt: „Ich glaube, wir können uns Glück wünschen, insbesondere zu der ausgesuchten britischen Abordnung, die mit Henderson, Graham und mir selbst zusammenarbeiten. Wir haben noch einiges zu tun, aber das Haupthindernis ist schließlich aus dem Weg geräumt worden. Ich bin sehr zufrieden.“ Handelsminister Graham gab seiner Genugtuung in gleichem

Sinne Ausdruck: „Wir betrachten das Ergebnis als sehr bedeutend. Meine eigene Arbeit war in der Haupthandlung auf die Sachlieferungen beschränkt. Wir haben auf diesem Gebiet Zugeständnisse erreichen können. Das allgemeine Ergebnis ist weit besser, als wir teilweise überhaupt noch zu hoffen wagten.“

Paris. Paris atmet wieder auf, nachdem im Haag die Einigung erzielt ist. Auf Schwierigkeiten von deutscher Seite rechnet man nicht mehr. Vielmehr weiß die Mehrzahl der Blätter zu berichten, daß Stresemann bereits durchblicken lassen, er wolle keine Schwierigkeiten mehr machen, sobald ihm ein Entgegenkommen in der Frage der Fristen der Rheinlandabstimmung gegeben würde. Über die Kontrollkommission scheine im übrigen, einem Havasbericht nach zu urteilen, schon vor der letzten politischen Kommissionssitzung völlige Einigung geherrscht zu haben. Briand und Loucheur, die am Freitag in Paris erwartet werden, dürfen sich erst am Montag nach Genf begeben.

In zwölfter Stunde, nach wochenlangen erbitterten Verhandlungen über die Verteilung der deutschen Reparationszahlungen, haben England und die sogenannten Opfermächte sich auf der Basis geeinigt, daß die englischen Ansprüche zu 78 Prozent erfüllt werden. Diese Einigung setzt voraus, daß Deutschland auf die gesamten 300 Millionen Mark Überschuss aus dem Dawes-Plan verzichten und nicht nur auf die bisher den Engländern angebotenen 200 Millionen.



Auktion im Haag

78 zum ersten — zum zweiten — zum dritten!

Gott sei Dank — der Ring der Käufer hat ein annehmbares Angebot für den Frieden gemacht. Warum auch nicht? Der Geldgeber ist ja ein anderer.

Abschluß des Nationalitätenkongresses

Genf. Am Schluß der Aussprache über die Minderheitenfrage nahm der Kongress eine Entschließung an, in der die Gründung des europäischen Minderheitenjournalistenverbands als ein Mittel der europäischen Völkerfreundschaft begrüßt wurde.

In einem Vortrag über die Tätigkeit der internationalen Organisationen auf dem Gebiet der Nationalitätenfrage insbesondere der Union der Völkerbundsligen der interparlamentarischen Union, der International Law Association, der Internationalen Frauenliga und der sozialistischen und kommunistischen Internationale gab der Generalsekretär des Kongresses, Dr. Ummende, einen Überblick über die Wirkungen die von der Arbeit des Kongresses und seines Ausschusses auf diese Organisationen ausgegangen sind. Unter lebhaftem Beifall entwickelte er den Standpunkt des Kongresses, daß alle auf Herbeiführung Paneuropas gerichteten Bemühungen solange unfruchtbare bleiben werden, solange der heutige Zustand in den Minderheitenfrage besteht. In einer zweiten Entschließung wurde die Gründung eines intereuropäischen Instituts für Nationalitätenfunde angeregt.

Um den Sitz der Internationalen Bank

Paris. Der „Temps“ weist in einem Bericht über die Haager Konferenz auf die wiederholten Versuche Snowdens hin, in die Schlügerei auch die Frage des Sitzes der Internationalen Bank hineinzuziehen. Doch hätten sich andere Vertreter auf das entschiedenste geweigert, über diesen Punkt zu verhandeln. Charakteristisch für die Art, wie die sogenannten Opfermächte ihr letztes Angebot gemacht hätten, ist der Hinweis des „Temps“, daß sie zuerst 33 und dann 35 und zum Schluß 36 Millionen Goldmark anboten und erst mit dieser Zahl die Grenze erreichten, auf die sie sich bereits einige Tage vorher geeinigt hatten.

Unterzeichnung des deutsch-polnischen Luftfahrtabkommens

Berlin. Amlich wird gemeldet: Im Auswärtigen Amt ist Mittwoch von dem stellvertretenden Staatssekretär Dr. Köpke und dem polnischen Gesandten Knoll sowie dem Rechtsrat in polnischem Außenministerium Babinski ein Abkommen über den Luftverkehr zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Polen unterzeichnet worden.

„Graf Zeppelin“ über Chicago

New York. „Graf Zeppelin“ befand sich um 23.20 Uhr mittelosteuropäischer Zeit über Chicago, wo er mit ungeheurem Jubel empfangen wurde. Riesige Menschenmengen begrüßten das Luftschiff und sahen von den Straßen und Dächern dem seltenen Schauspiel zu.

28 Gehöfte niedergebrannt

Landsberg. Zu dem Großfeuer in Wormsfelde, Kreis Landsberg an der Warthe wird gemeldet, daß im ganzen 28 Gehöfte trotz energischer Einschreifens vieler Feuerwehren niedergebrannt sind.



Ein Reichstagsabgeordneter zu Gefängnis verurteilt

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Straßer, dessen Immunität durch Reichstagsbeschluss aufgehoben war, wurde wegen Preisvergehen, Beleidigung und Verstoßes gegen das inzwischen aufgehobene Republikanergesetz zu 6 Monaten Gefängnis und 350 Mark Geldstrafe verurteilt.

Darf unsere Gerichtsbarkeit kritisiert werden?

Zwei Prozesse gegen den „Volkswille“

Vor der Pressestrafkammer des Katowitzer Landgerichts stand gestern wieder einmal der „Verantwortliche“ des „Volkswille“, um sich wegen zweier Artikel zu verantworten.

Im November des vorigen Jahres wurde im „Volkswille“ der Artikel „Herr Staatsanwalt“ veröffentlicht, der sich mit der bei uns in Oberschlesien geübten Gerichtsbarkeit befasste im Zusammenhang mit einem gegen uns ausgesprochenen Urteil des Bezirksgerichts und der Verhaftung eines Schnapsprahlers aus Bismarckhütte. Die betreffende Zeitungsausgabe wurde seinerzeit konfisziert, späterhin bestätigt gerichtlicherseits und gegen Gen. Helmrich vom Staatsanwalt die Anklage wegen Beleidigung bezw. Verleumdung der Gerichtsbehörden eingeleitet, da in dem konfisierten Artikel die Rude von ungleichen Urteilsfällungen für ein und dieselben Vergehen war. Zu seiner Verteidigung führte Gen. Helmrich an, daß es nicht in seiner Absicht war, den Gerichtsbehörden zu nahe zu treten, es habe sich vielmehr um eine Kritik gehandelt, die auch das Pressedekret für zulässig erachte, außerdem lag es ihm daran, gewisse Mängel im Gerichtswesen zu erläutern, für die vornehmlich die Arbeiterschaft Interesse habe. Die weiteren Ausführungen des Angeklagten müssen wir uns jedoch wegen des Pressedekrets ersparen.

Im selben Sinne sprach auch Rechtsanwalt Dr. Van, nachdem der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 500 Zloty beantragt:

Zionistische Demonstranten vor dem englischen Konsulat

Sie fordern Schutz für die Palästina-Juden — Polizei unterbindet Ausschreitungen — 55 Demonstranten festgenommen

Zu einer großen Menschenansammlung kam es am Mittwoch, gegen 12 Uhr, vor dem englischen Konsulat auf der ul. 3-go Maja in Katowic. Es hatten sich dort etwa 200 Juden zusammengefunden, welche unter Lärmszenen von der englischen Regierung Schutzmaßnahmen für die bedrohten Palästina-Juden forderten. In kurzer Zeit staute sich vor dem Konsulat eine Menge von etwa 500 Personen, da die meisten Passanten aus Neugierde stehen blieben. Einige der Demonstranten drangen mit erhobenen Stöcken in das Gebäude ein und schlugen die Türen zu, die im 2. Stockwerk befindlichen Amtsräume des englischen Konsulats aus. Die Katowicer Polizei war in überraschend kurzer Zeit zur Stelle. Durch ein größeres Polizeiaufgebot wurde die Menschenmasse nach den umliegenden Zugangsstraßen abgetrieben, so daß der Platz vor dem Konsulat in kurzer Zeit frei war. Durch einen Polizeikordon ist daraufhin die Straßenseite abgesperrt worden, so daß weitere Ansammlungen nicht erfolgen konnten. Etwa 30 jüdische Personen wurden arretiert, darunter auch die Täter, welche mit Gewalt in das Innere des Konsulats einzudringen versucht hatten, von der Polizei aber noch rechtzeitig an ihrem Vorhaben gehindert werden konnten. Inzwischen erfolgten noch weitere Verhaftungen, so daß die Zahl der Arrestierten auf 55 anstieg.

Die Inhaftierten wurden nach dem Polizeidirektionsgebäude auf der ul. Zielona geschafft, wo sie in kurzer Zeit gruppenweise einem Verhör unterzogen worden sind. Unter den Verhafteten befindet sich auch als Hauptabteilungsleiter der Redakteur Josef Klarman aus Sosnowitz, welcher Korrespondent eines Warschauer jüdischen Blattes ist. Die Verhafteten stehen im Alter

von 15 bis 25 Jahren. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich fast ausschließlich um jüdische Demonstranten aus der Sosnowitzer und Bendziner Gegend, welche nach Katowic angereisen gekommen sind und sich dann vereinzelt vor das englische Konsulat begaben, um dann geschlossen zu demonstrieren. Unter den Demonstranten befanden sich nur wenige Juden aus Katowic und dann nur solche, die aus Sosnowitz und Bendzin zugewandert sind und sich vor einiger Zeit hier ansässig gemacht haben. Diesen Leuten ist eine entsprechende Mitteilung zwecks Teilnahme an dieser Protestkundgebung zugangen. Die Direktive soll seitens des jüdischen Komitees in Warschau ergangen sein. Beim Verhör zeigte es sich, daß die meist jugendlichen Personen gewissermaßen als „Mittläufer“ mitgemacht haben. Die polizeilichen Ermittlungen werden energisch fortgesetzt, um noch weitere Beteiligte zu fassen. Die Verhafteten sind inzwischen der Katowicer Gerichtsbehörde übergeben worden. Vermutlich werden die Hauptäter weiter in Haft belassen, die meisten Mitverhafteten dagegen entlassen werden. Gegen die Demonstranten wird ein Strafverfahren wegen Landfriedensbruch eingeleitet. Zu erwähnen wäre noch, daß bis auf den kleinen Sachschaden, welcher durch Einschlagen der Türrheben entstanden ist, weiterer, größerer Schaden von den Tätern, welche in das englische Konsulat einzudringen versuchten, nicht verursacht worden ist. Somit ist das zum englischen Konsulat zählende Personal irgendwelchen Belästigungen nicht ausgesetzt worden. Der rasch eingreifenden Polizei wurde seitens des englischen Konsuls Anerkennung ausgesprochen.

Investitionspläne der beiden Städte Katowic und Königshütte

Nach der neuesten statistischen Aufstellung zählt die Stadt Katowic 126 000 Einwohner und die Stadt Königshütte 88 000 Einwohner. Beide Städte zusammen zählen mithin 214 000 Einwohner. Wenn es wahr ist, daß die schlesische Wojewodschaft 1 200 000 Einwohner zählt, so wohnen in den beiden schlesischen Städten 18 Prozent der schlesischen Bevölkerung. Nun gehört die Stadt Katowic zu den bevorzugten Städten Schlesiens, welche die Hauptstadt der schlesischen Wojewodschaft ist. Hier haben die großen schlesischen Industrieunternehmen ihren Sitz und das hat in finanzieller Hinsicht der Stadt viel zu bedeuten. Seit Jahren wird zwischen Katowic und den übrigen schlesischen Gemeinden um die Steuereinnahmen gekämpft. Nach den durch den schlesischen Sejm vorläufig geregelten Kommunalfinanzen zahlt das Industrieunternehmen die Steuer an jene Gemeinde, wo es den Sitz hat und nicht dort wo sich die Betriebe befinden. Durch eine solche Regelung ist die Stadt Katowic sehr gut daran, während alle übrigen Gemeinden sich als zurückgesetzte fühlen. Die Industriebetriebe verpesten die Luft in der ganzen Umgebung der Gemeinde, zahlen aber die Steuer nicht an die Gemeindekasse sondern an die Wojewodschaftshauptstadt. Der Streit wegen den Steuereinnahmen hat die Stadtgemeinde Katowic veranlaßt, aus dem schlesischen Kommunalverbande auszutreten.

Die bevorzugte Stellung der Wojewodschaftshauptstadt kommt in den Budgetziffern zum Ausdruck. Noch vor vier Jahren hatte die Stadt Katowic ein Budget von 8 Millionen Zloty gehabt. Seit dieser Zeit steigen die Budgetziffern im Automobiltempo in die Höhe und das Jahr 1929/30 weist bereits ein Budget von 26 488 400 Zloty auf. Das ist selbst für eine Wojewodschaftshauptstadt etwas viel und das schnelle Anwachsen der Ausgaben fördert sicherlich den Sparzinn nicht. Man wirkt mit den Millionen herum, als wenn das Steine wären. Eine zweite Gemeinde gibt es in Polnisch-Oberschlesien nicht, die eine solche „breite Hand“ im Geldausgeben erlauben könnte.

Die Stadt Königshütte gehört gewiß nicht zu jenen Gemeinden, die an das Sparen gewöhnt sind. Die Verwaltung der Stadtgemeinde Königshütte ist bekanntlich schwärmig und kostspielig, doch kann sich die Stadt eine solche Anschwellung des Budgets, wie in Katowic, nicht erlauben. Königshütte hat für das Jahr 1929/30 ein Budget in Höhe von 11 Millionen Zloty. Zwischen 11 und 26 Millionen Zloty ist ein schöner Unterschied, insbesondere, wenn man berücksichtigt, daß Königshütte um ein Viertel der Einwohnerzahl von Katowic kleiner ist. Dabei schraubt die Stadt Königshütte ihre Budgets nach allen Regeln der Kunst in die Höhe und alles was sich überhaupt befreuen läßt, ist dort befreut. Noch interessanter stellen sich die Investitionen in den beiden Städten dar. Die Wohnungsnot ist in beiden Gemeinden sehr groß und der Raumangefordert. Der Investitionsplan der Stadt Katowic beträgt rund 9 Millionen Zloty, der der Stadt Königshütte ist viel bescheidener und benötigt nur 3 Millionen Zloty. Die Stadt Katowic beabsichtigt von den 9 Millionen Zloty Wohnhäuser insgesamt für 400 000 Zloty zu bauen, darunter ein Wohnhaus für die Lehrer, für den Betrag von 300 000 Zloty. Weiter sollen zwei Volksschulen, eine in Jelenie und die zweite in Jaworzno gebaut werden. Es wird da noch eine Fortschule, die ebenfalls 550 000 Zloty kosten wird, geplant, die Katowic wohl entbehren kann. Die Stadt Königshütte will keine Volksschulen bauen und für die Wohnzwecke hat sie den Betrag von 550 000 Zloty bereitgestellt. Beide Gemeinden haben für die Bedürfnisse des Volkes, der armen Bewohner der Städte, herzlich wenig übrig. Der Stadt Katowic soll noch das zugute gehalten werden, daß sie an den Bau eines Krankenhauses denkt. In Katowic soll ein Spital für 1,7 Millionen Zloty gebaut werden. Alle übrigen Investitionen tragen wohl den gemeinnützigen Charakter, kommen jedoch der bedürftigen Bevölkerung nicht direkt zu Nutze.

Polnisch-Schlesien

Romantik unserer Tage

Die beiden Königskinder, die in dem schönen, alten Volksliede nicht zueinander kommen konnten, da das Wasser viel zu tief war, hätten es heute einfacher. Die Tiefe eines Wassers, selbst die der Ozeane, und auch seine Breite können heut kein Hindernis mehr bilden. Für liebende Herzen sind im zwanzigsten Jahrhundert der Wege gar viel. Nur die böse Nonne, die den jungen Schwimmer in dem Volksliede durch ein Licht irreleitet, ist auch heute noch als Symbol des Missgeschicks, das trotz aller Errungenheiten der Technik nicht ganz ausgeschaltet werden kann, an der Tagesordnung.

Das hat der Schauspieler Luszczek vom Volkstheater in Warschau erfahren müssen. Er liebt (und liebt wahrscheinlich noch) eine Schauspielerin, die im Revuetheater der Landessausstellung auftritt. Am Donnerstag voriger Woche sandte er dieser Dame ein Telegramm, das mit der Bemerkung zufügte: „Adressatin verlogen, wohin unbekannt.“ Das kam dem Herrn etwas ungewöhnlich vor und er entschloß sich, nach Posen zu fahren. Züge liegen ungünstig und freien Zeit. Flugzeuge brauchen nur zwei Stunden von Warschau bis Posen. Zudem muß der Herr abends wieder in Warschau sein, um an einer Aufführung teilzunehmen. Um 5 Uhr nachmittags geht ein Flugzeug wieder nach Warschau, das würde also passen.

Herr Luszczek vom Volkstheater in Warschau wird sich in ein Flugzeug, wie der bekannte junge Königshütter in die Fluten, um zu seiner Geliebten zu gelangen. Er steigt in Posen glücklich aus, ohne aber ans Ziel seiner Wünsche gelangen zu können. Die betreffende Dame ist nämlich tatsächlich verlogen. Wohin? Unbekannt. Niemand weiß es. Luszczek wird von Vermutungen, Gerüchten und Andeutungen Bekannter durch die Stadt gejagt. Immer wieder entzieht ein Hoffnungsschimmer, aber es ist ein Schimmer des Lichtes, das die böse Nonne Missgeschick trägt, um den Liebenden irrezuleiten. Aber er kennt keine Enttäuschung. Er will und muß es wissen, wo seine Geliebte geblieben ist. Und vergibt in seinem Eifer, nach der Uhr zu sehen.

Als er es tut, ist es zu spät. Das Flugzeug, das ihn nach Warschau und zu seiner Arbeitsstätte bringen soll, ist schon angeflogen, fliegt schon. Er aber sitzt in der Stadt, verflucht im Strudel von Enttäuschungen.

In Warschau füllt sich das Theater, in dem Herr Luszczek zu spielen das Vergnügen hat, an diesem Tage bis auf den letzten Platz. Es ist längst Zeit, daß der Vorhang sich hebt: Er tut es nicht. Das Publikum wird ungeduldig. Da tritt ein Herr auf die Bühne und teilt mit, daß die Vorstellung nicht stattfinden kann, denn einer der Hauptdarsteller, der Herr Luszczek, ist plötzlich erkrankt.

Besagter Hauptdarsteller wird nun noch für alle seine Mühen und Enttäuschungen eine Strafe von 3000 Zloty an die Direktion zahlen müssen. Und von der Geliebten soll er dazu noch immer nichts wissen.

Wiederum Streik auf Blei-Scharlen

Erst vor kurzem sind 1700 Mann der Belegschaft dieser Werke wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Es handelt sich darum, weil die Verwaltung der Arbeiterschaft eine fünfprozentige Erhöhung der Akkordlöhne einfach zu zahlen verweigerte. Der Streik wurde liquidiert, nachdem der Arbeitsinspektor eingegriffen hatte und der Verwaltung eine Regelung zugestiegen.

In dieser Angelegenheit fanden vorgestern zwischen den beteiligten Parteien Verhandlungen statt, doch ohne Erfolg, so daß gestern über 400 Mann der Belegschaft wieder in den Streik traten. Zu rechnen ist damit, daß im Laufe des heutigen Tages die ganze Grube still steht.

Streckeneinsturz auf Fanny-Schacht

Zwei Tote.

Auf dem Fannyschacht der Hohenlohegrube verunglückten in der Nacht zum Mittwoch zwei Grubenarbeiter infolge Zubruchsgehens einer Strecke. Die Verunglückten konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Und wieder wiehert ein Amschimmel

Eine deutsche Verordnung für Radfahrer verlangt an dem hinteren Kotblech des Rades den sogenannten Rückstrahler. Diese Neuerung ist ein deutsches Patent und die Verordnung fordert, daß nur dieser Rückstrahler zur Verwendung kommt. Das polnische Grenzamt wieder verlangt, daß Rückstrahler polnischen Fabrikates verwendet werden und läßt die Nader mit deutschen Rückstrahlern nicht passieren. Die Radfahrer sind natürlich in Verlegenheit und wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Der einzige Ausweg ist wohl der, einfach beide Rückstrahler zu führen, damit das Kind im Dorse bleibt. Es berührt höchst sonderbar, daß sich beide Zollbehörden bei Einführung einer Neuerung nicht vorher verständigen. In diesem Falle ist der leidtragende Teil natürlich das Publikum und vor allen Dingen die Arbeiter, welche während der Sommerzeit ihre Arbeitsstellen in Deutschland per Rad zu erreichen suchen.

Kattowitz und Umgebung

Wichtige Beschlüsse des Katowicer Magistrats.

Wesentliche Bauprojekte vor der Ausführung.

Am Dienstag fand in Katowic wieder eine Magistratsitzung statt, auf welcher verschiedene Bauprojekte zur Durchberatung gelangten. Angenommen worden ist das Projekt betreffend Errichtung des Pavillons für die zwangsweise Heilbehandlung von geschlechtstrunkenen Personen, vorwiegend von Sittendirnern. Das städtische Bauamt hat in allerfürzester Zeit einen Überblicksplan vorzulegen. Die städtische Spitätskommission ist befugt, das geeignete Gelände für die Schaffung des Pavillons zu bestimmen. Die Baugelder u. a. sind bereits vor gesehen. Aller Voraussicht nach kann mit den Bauarbeiten noch im laufenden Jahre begonnen werden.

Man beschäftigt sich auf der Magistratsitzung weiterhin mit dem Projekt, welches den Bau d. städtischen Kinder-Krippe hinter dem Kinder-Krankenhaus an der ul. Raciborska vor sieht. Über diesem Projekt, welches gleichfalls zur Annahme ge-

langte, wird noch die Spezialkommission unter Vorsitz des Stadtrats Dr. Przybylla und ferner die Finanzkommission beraten.

Angenommen wurde auch das Projekt, welches die Bauarbeiten für den Löwenzwingen und den Affentäfig im Park Kosciuszko vorstellt. Vorgesehen ist das jetzt freie Gelände, wo sich noch vor einiger Zeit der inzwischen abgetragene Pulverb erg befand.

Nach Entgegennahme des Ergebnisses der erfolgten Ausschreibung wurde der Firma Koldziej der Auftrag zwecks Vornahme der Arbeiten bei Errichtung des Moscicki-Wohnhäuschen an der Hohenlohehütter Chaussee, zugeschlagen.

Die Ausführung der im Zusammenhang mit der Errichtung der 120 Wohnhäuser an der Hohenlohehütter Chaussee stehenden Bauarbeiten ist den Baufirmen Kalus, Dembinski, Kwiatowski, Wawrzyn und Widuch übertragen worden.

Nach einem Beschluss der Baukommission erhielt schließlich die Firma "Termal" den Auftrag zur Ausführung der Straßenbauarbeiten an der verlängerten ul. Raciborska.

Das Projekt betreffend Kanalisation der verlängerten ul. Graniczna ist auf der Magistratsfahrt bestätigt worden.

Meldungen des Jahrganges 1911 in Michalkowiz. Der militärische Jahrgang 1911 von Michalkowiz hat sich im Zimmer 2 des Umtgebäudes unverzüglich zur Stammrolle zu melden, und zwar während der Dienststunden. Ortsgeborene haben ein Schulentschließungszeugnis vorzulegen. Ortsansässige, die außerhalb des Ortes geboren sind, haben eine Geburtsurkunde beizubringen. Lehrlinge, Gesellen und Industriebeschäftigte müssen außerdem den Lehvertrag, Lehrbrief oder eine Bescheinigung des Arbeitgebers beilegen, aus welcher die Art der Tätigkeit ersichtlich ist. Ausländer sind nicht meldepflichtig. Zuverhandlungen werden nach § 97 des Militärgesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Zloty oder 6 Wochen Gefängnis bestraft.

Einbruchsdiebstähle! Aus der Garage des Kaufmanns Motsika wurde durch Einbruch ein komplettes Rad eines Personencars Marke "Opel" gestohlen. — Im Katowizer Postgebäude wurden einem Beamten des Magistrats beim Eingehen am Postschalter 1500 Zloty entwendet. — In das Konfektionsgeschäft "Olosia" auf der ul. Kredytowa wurde vorgestern eingebrochen und ein beträchtlicher Posten von Bekleidungsstücken gestohlen. In allen drei Fällen werden die Täter noch gesucht.

Königshütte und Umgebung

Arbeitslose und Starboferne.

In letzter Zeit fordert die Starboferne, infolge großer Auftragserteilung, beim hiesigen Arbeitslosenamt Arbeitskräfte im Alter von 18—35 Jahren für unter Tage an. Jedoch bleiben die Anforderungen erfolglos, nicht etwa weil keine Arbeitslosen mehr vorhanden wären, nein, die Arbeitsaufnahme wird grundsätzlich demonstrativ verweigert. Die Gründe hierzu sind mannißscher Art und erstrecken sich hauptsächlich auf die schwere, ausgespannte Arbeit, der nicht entsprechenden Entlohnung und auf die schlechte Behandlung seitens verschieder Vorgesetzten. Ist es nicht bezeichnend, daß vor dem Kriege sich Arbeitskräfte gern auf den Schächten der früheren Königsgrube (heute Starboferne) anlegen ließen und vielfach eine Massenflucht aus der Hütte einsetzte? Die Gründe hierzu waren die vielfach bessere Entlohnung der Arbeit und die damals schon auf der Königsgrube bestandene acht- und neunstündige Arbeitszeit. Auch die damaligen Vorgesetzten, wie die Steiger Thomas, Budde, Heide, Tannhäuser u. v. a. trugen viel durch ihr entgegenkommendes Verhalten dazu bei, daß die Arbeiterschaft, wenn auch nicht restlos, immer doch zum größten Teil zufrieden war. Man kannte damals nicht eine Sollzahl von 50 und noch mehr Kasten, wie es heute der Fall auf eine einzige Person ist. Ja, das waren damals andere Zeiten auf der Königsgrube und nicht solche, wie es heute auf der Starboferne und anderen Gruben sind. Jedoch müssen wir der Wahrheit die Ehre geben, daß auch zu der heutigen ausgespannten Arbeit die Arbeiterschaft einen großen Teil beigetragen hat, indem sie sich in der Solleistung gegenseitig übertrafen, bis der Höhewpunkt erreicht wurde und es heute nicht mehr weiter geht. Die früheren alten Kumpels sind "abgehauen" oder wurden pensioniert und die Arbeitskräfte der heutigen können zum größten Teil die heute von ihnen verlangten Leistungen nicht schaffen, obendrein kommt noch die schlechte Bezahlung und so entsteht die Flucht aus den Gruben,

Die Wojewodschaft berichtet

An

Herrn Josef Helmrich
Verantwortlicher Redakteur des "Volkswille"

in Katowic.

Im Zusammenhange mit dem Artikel „Unglaubliches Vernehmen von Eichenauer Polizeibeamten“, veröffentlicht in Nr. 175 des „Volkswille“ v. 2. d. Mts. ersucht das Schlesische Wojewodschaftsamt auf Grund der Art. 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten über das Presserecht v. 10. Mai 1927 um Aufnahme in der nächsten Nummer des „Volkswille“ an derselben Stelle und mit denselben Lettern wie der berichtigte Artikel in deutscher Sprache folgender Berichtigung.

Es ist nicht wahr, daß Polizeibeamte in Mala Dombrowka sich während des Vorfalls v. 30. Juli 1929 unpassend verhalten haben, und insbesondere, daß sie mit den Arrestanten brutal umgegangen sind und sie geschlagen haben, dagegen ist es wahr, daß sich die Sachlage im Lichte der protokollierten Zeugenaussagen folgendermaßen darstellt:

Amt 30. Juli d. J. gegen 21 Uhr begegneten der Oberwachtmeister Zemla und der Wachtmeister Kiesel während der Ausübung ihres Dienstes in Mala Dombrowka auf der Hallerstraße dem Josef Pawleniak und dem Ignaz Palla, wohnhaft in Mala Dombrowka, die in angeherrtem Zustande aus vollem Halse schrieen. Daher wurden sie von der erwähnten Patrouille darauf aufmerksam gemacht, sich ruhig zu verhalten und keinen Lärm zu machen. Auf obige Ermahnung reagierte jedoch Pawleniak nicht, sondern erwiderte in einer für die Polizeibeamten beleidigenden Weise. Nach dem Namen befragt, fing er an zu schreien, indem er gleichzeitig Rock und Weste abwarf und sich auf die Polizeibeamten zu stürzen versuchte. Die Patrouille forderte ihn daher auf, sich auf die Wache zu begeben, als jedoch Pawleniak dieser Aufforderung nicht nachkam, beschloß die Patrouille, ihn auf die Wache zu führen. Pawleniak jedoch legte sich auf die Straße und fing an mit den Füßen zu hauen und mit den Händen zu fuchteln, um die Polizeibeamten nicht an sich heran zu lassen. Dabei hatte er wiederholt den Oberwachtmeister Zemla. Mit Unterstützung anderer Polizeibeamter gelang es, ihn in die Allee Niedopłodosci zu führen. Hier trat an die Polizeibeamten Wilhelm Kaluza heran und forderte die Freigabe des Pawleniak, und da die Polizeibeamten nicht auf sein Verlangen achteten, versuchte er, den Pawleniak mit Gewalt den Händen der Polizei zu entreißen, weshalb er in das Polizeigefängnis abgeführt wurde. Während Kaluza abgeführt wurde, schimpfte er öffentlich auf die Polizei und

hegte das angesammelte Publikum auf, sich auf die Polizeibeamten zu werfen und den Pawleniak zu befreien. In ähnlich beleidigender Weise schrie Palla auf die Polizei. Alle drei wurden verhaftet. Im Gefängnis setzte Pawleniak das Geschrei fort und ruinierte die Möbel der Zelle. Gegen alle drei Personen ist eine gerichtliche Untersuchung wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Beleidigung der Polizei eingeleitet worden, außerdem hat das Gemeindeamt einen Strafantrag gegen Pawleniak wegen Beschädigung der Sachen in der Zelle gestellt.

Wegen obiger Sachlage, die nach den protokollierten Zeugenaussagen dargestellt ist, entspricht der Artikel des „Volkswille“ nicht der Wahrheit.

Für den Wojewoden

Dr. Koska

J. W. des Abteilungsvorsteigers
Wojewodschaftsrat.

Herrn

Josef Helmrich
Verantwortlicher Redakteur des „Volkswille“

in Katowic.

Im Zusammenhange mit dem Artikel „Die Feier des 10. Jahrestages des ersten Aufstandes“, veröffentlicht in Nr. 189 des „Volkswille“ v. 20. d. Mts., ersucht das Schlesische Wojewodschaftsamt auf Grund der Art. 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten über das Presserecht vom 10. Mai 1927 um Aufnahme in der nächsten Nummer des „Volkswille“ an derselben Stelle und mit denselben Lettern wie der berichtigte Artikel in deutscher Sprache folgender Berichtigung:

Es ist nicht wahr, daß Polizeiabteilungen in der Zeit des Umzuges am 18. d. Mts., der bei der Kathedrale und auf dem Plac Wolnosci in Katowic veranstaltet war, aufgezogene Bajonette auf den Gewehren getragen haben, dagegen ist es wahr, daß diese Nachricht der tatsächlichen Sachlage nicht entspricht, weil die Polizeiabteilungen in der Zeit dieses Demonstrationsumzuges auf den Gewehren keine Bajonette getragen haben.

Für den Wojewoden

Dr. Koska

J. W. des Abteilungsvorsteigers
Wojewodschaftsrat.

Siemianowiz

Arbeiterinnen werden gesucht. Das Dominium Michalkowiz sucht 35 weibliche Arbeiter im Alter von über 18 Jahren. Meldungen sind zu richten an die Gemeinde selbst.

— Die Marzgrube benötigt 50 Arbeiter für Füllerarbeiten.

Im Rohrwalzwerk verunglückt. Der Rohrwalzwerk arbeiter Wyczik aus Przelaika geriet beim Abpressen eines Rohrendes zwischen Rohr und Preß. Die Presse drückte ihm das rechte Handgelenk vollständig platt. Er wurde ins Hüttelzaret nach Siemianowiz gebracht.

Bruchfeldentwässerung. Um das Bruchfeld am Bajingow schacht, welches fast 8 Morgen umfaßt, zu entwässern, läßt die Verwaltung der Richterschächte einen 100 Meter langen überwölbten Kanal nach der Brüniza durchführen, um das Wasser dorthin abzuleiten.

Ein stiller Teihaber. Einen leichtsinnigen Streich beging ein Lehrling des Kaufmanns G. in Siemianowiz. Er entwendete nach und nach Schnaps und Spiritus in Flaschen und verkaufte denselben an seine Kundschäft unter dem üblichen Preis. Bis jetzt ist ein Verlust von 90 Flaschen festgestellt.

Bollen Sie

taufen oder verlaufen?
Angebote und Interessen
verschafft Ihnen
ein Interat im
„Volkswille“

Was Sie denken!

Sie schaute sich nach dem Platze um, wo Meister mit Mary Lenley saß, und ihre Stimme klang sehr ernst.

Hören Sie, Dr. Lomond, wenn Sie es wissen wollen — mein „Heger“ ist in Gefahr, aber ich fürchte die Polizei nicht. Soll ich Ihnen etwas sagen?

„It es für meine Ohren geeignet?“ fragte er.

„Das soll meine Sorge sein!“ antwortete sie sarkastisch. „Ich will gegen Sie offen sein, Doktor. Ich habe ein Gefühl, daß es auf der ganzen Welt nur einen Mann gibt, der Arthur Milton sangen wird — und der Mann sind Sie!“

33.

Lomond blickte ihr in die Augen.

„Sie sind verrückt?“ fragte er.

„Warum?“

„Ein hübsches Mädchen wie Sie — hängt sich an einen Schatten — der schönste Teil ihres Lebens wird vergeudet.“

„Was Sie sagen!“

„Sie wissen ganz genau, daß es so ist! Es ist ein Hundeleben. Wie schlafen Sie?“

„Schlafen!“ Sie hob verzweifelt die Arme. „Schlafen!“

„Ja, schlafen. Binnen einem Jahre werden Sie einen Nervenzusammenbruch haben. Hat das einen Wert?“

„Was versuchen Sie?“ fragte sie atemlos. „Was wollen Sie eigentlich?“

„Soll ich Ihnen etwas sagen? Ich möchte nur wissen, ob Sie es vertragen werden?“

Sie schaute ihn aufmerksam an.

„Wäre es nicht eine gute Idee, wenn Sie fortgingen und Den Heger vergäßen? Verstoßen Sie ihn aus Ihren Gedanken! Suchen Sie sich ein anderes — Interesse!“ Er lachte. „Sie denken wohl, daß ich sehr unfreundlich bin? Aber ich denke nur an Sie. Ich denke an alle jene Stunden, die Sie auf ihn warteten — das Herz in Ihrem Munde.“

Sie sprang plötzlich auf.

„Hören Sie, mit all diesem haben Sie eine Absicht!“ rief sie schwer atmend.

„Ich schwör Ihnen ...“

„Das ist so — das ist so!“ Sie war wütend. „Sie sind ein Mann — ich weiß, was für ein Mann Sie sind. Ich habe mich in die Hölle gesetzt, und dort will ich bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

50

„Sie? Wenn ich Sie mit meinem kleinen Finger vor der Hölle retten könnte, würde ich es nicht tun! Verlassen Sie dieses Land — Arthur möchte ich retten und nicht Sie! Gehen Sie fort — geben Sie ihm keine Gelegenheit, Sie zu töten!“

Maurice lachte sie an.

„Ah! Wie geistreich! Er selbst kann sich nicht zurückwagen, daher hat er Sie nach England geschickt, um mich von hier wegzuholen!“

Coras Augen schlossen sich halb.

„Wenn Sie getötet werden — wird es hier sein! Hier in diesem Zimmer, wo Sie das Herz seiner Schwester gebrochen haben! Sie Esel!“

Er schüttelte den Kopf.

„Aber nicht ein so großer Esel, daß ich in die Falle gehe. Angenommen, dieser Mann wäre noch am Leben; in London bin ich sicher — in Argentinien würde er auf mich warten. Wenn ich nach Australien käme, würde er auf mich warten, und wenn ich in Cape Town an Land ginge ... Nein, nein, liebe Cora Ann, mich können Sie nicht fangen!“

Sie wollte noch etwas sagen, aber die Tür öffnete sich. Es war der „schottische Krim“, und welche Warnung sie auch noch geben wollte, sie mußte unausgesprochen bleiben.

„Nun, sind Sie mit Ihrer Unterhaltung fertig, Cora Ann?“ fragte Lomond, und trotz ihrer Angst lachte das Mädchen.

„Hören Sie, Doktor, nur meine besten Freunde dürfen mich Cora Ann nennen!“ wies sie ihn zurück.

„Und ich bin der beste Freund, den Sie jemals gehabt haben“, versicherte ihr der Arzt.

Meister nickte heftig als Zustimmung.

„Sie weiß nicht, wer ihre besten Freunde sind. Ich wünschte, Sie würden sie davon überzeugen.“

Keiner von beiden gab ihm die Ermutigung fortzufahren. Er hatte das ungemeine Gefühl, daß er in seinem Hause ein Eindringling sei, der da nicht erwünscht war. Das Erscheinen Mary Lenleys bot ihm eine Entschuldigung, in sein kleines

Bureau zu gehen, wo er nicht gesehen wurde, aber doch alles hören konnte.

„Ich freue mich, wenn ich treffe, Cora Ann“, bemerkte der Arzt.

Sie lachte.

„Sie sind komisch.“

„Ich habe ein Lächeln, das für das Auge einer Witwe paßt“, sagte Lomond, lächelte aber dabei nicht.

Sie warf einen schnellen Seitenblick auf den Mann.

„Vergessen Sie dieses Witwenzug! Es gibt Zeiten, zu denen ich beinahe wünschte, daß ich es wäre — nein, das ist es nicht — aber das Arthur und ich uns niemals begegnet wären.“

„Arthur war wohl ein schlechter Kerl?“ fragte er teilnahmsvoll.

Sie seufzte.

„Der beste in der Welt — aber kein Mann —, der geheißen haben sollte.“

„Eine andere Art Männer gibt es nicht“, betonte Lomond, und nachdem er sich vorsichtig nach Meister umgedreht hatte, fragte er: „Sie waren wohl sehr in ihn verliebt?“

Sie zuckte die Achseln.

„Nun, das kann ich nicht so richtig sagen.“

„Sie können das nicht sagen? Meine liebe, junge Frau, Sie sind oft genug, um sagen zu können, wo Ihr Herz ist.“

„Manchmal ist es bei mir im Munde“, erwiderte sie, und er schüttelte den Kopf.

„Sie armer Teufel! Und doch sind Sie ihm nach Australien gefolgt?“

„Das tat ich allerdings. Aber derartige Flitterwochen räumen einem die ganze Herrlichkeit der Ehe. Um das zu wissen, braucht man kein Arzt zu sein.“

Er beugte sich über sie.

„Marion lassen Sie ihn nicht fallen, Cora Ann? Ihr Herz wird sich ganz abnuhen, wenn es andauernd in Ihrem Munde liegt.“

„Ihn vergessen?“ Lomond nickte. „Glauben Sie, daß er es wünscht, daß ich ihn vergesse?“

„Ich weiß es nicht“, äußerte Lomond. „Ist irgendein Mann dessen wert, was Sie leiden? Früher oder später wird man ihn fassen. Der lange Arm des Gesetzes wird sich ausstrecken und ihn festnehmen, und der große Fuß des Gesetzes wird ihn ins Gefängnis stoßen.“

Myslowitz

Die Entwicklung des kaufmännischen Gewerbes.

Myslowitz war keine große Handelsstadt gewesen und hatte wenige wirkliche Handelsleute, welche fertige Waren zum weiteren Verkauf angeschafften. Im Jahr 1696 wird ein Krämer Jakob Kraska in das städtische Recht aufgenommen und sind in diesem Jahrhundert nur vier Kaufleute erwähnt. Im Jahre 1744 ließ sich in Myslowitz der Jude Schmaja Hirschel nieder, der den Handel im Herumziehen mit Bändchen, Stecknadeln, Ringen, Nähnadeln u. a. betrieb. Auch der Handel mit Kalbs-, Schöpfen- und Kaninchensäcken war sehr unbedeutend. Im Jahre 1785 befinden sich auf der städtischen Liste nachstehende handelstreibende Personen:

1. Jakob Józef, Schnittwarenhändler, jährlicher Umsatz 150 Taler; 2. Schlem Ulder, Spezerei- und kleiner Eisenhandel, jährlicher Umsatz 80 Taler; 3. Jakob Wohl, Schnittwaren, jährlicher Umsatz 25 Taler; und 4. Michael Jakob, Zucker und Gewürz, jährlicher Umsatz 70 Taler. Dabei wird in der Handelsliste bemerkt, daß der Ochsenhandel ganz eingestellt wurde. Aus den Jahresrechnungen der Stadt ist ersichtlich, daß bis zum 19. Jahrhundert das ganze Schreibmaterial aus Pless bezogen wurde, was sonst beweist, daß im Ort selbst mit diesem Artikel überhaupt nicht gehandelt wurde. Unter den besteuerten Kaufleuten werden 1814 nur 5 Kaufleute angeführt. Erst in den 40. Jahren des genannten Jahrhunderts war das Kaufmannsgewerbe in Myslowitz etwas zahlreicher vorhanden, weil in dieser Zeit von Mode- und Schnitt-, von Spezerei-, Eisen-, Glas-, Porzellan-, Gemischtwaren-, Tuch-, Leinwand- und Kleiderhandlungen die Rede ist. Der Umsatz in einzelnen Geschäften wurde im Jahre 1861 durchschnittlich mit 12 000 Taler jährlich angenommen.

Myslowitz trug sich schon einmal mit dem Gedanken, eine Freihandelsstadt zu werden, da es hart an der Grenze lag, überhaupt zu jener Zeit, als die Bahnverbindung Granica-Wien hergestellt wurde. In dieser Zeit blieb hauptsächlich das Speditionsgeschäft auf, insbesondere während des orientalischen Krieges (1853-56). Es waren im Orte 10 Speditionsbüros tätig, die die Versendung von Gütern zwischen Warschau und Breslau besorgten. Durch den Bau der Kattowitz-Zembrowsker Bahn wurde auch dieser Geschäftszweig arg mitgenommen und verlor viel an Bedeutung. Es verblieb nur noch die Vermittlung von Getreide zwischen Galizien und Breslau. Das Schankgewerbe hat nach der Freigabe im Jahre 1810 an Ausdehnung gewonnen. 1858 waren in Myslowitz 27 Schank- und Speisestätten geöffnet. Da Myslowitz immer ein Grenzort war, so blieb hier auch der Schmuggelhandel, der sich bis in die Nachkriegszeit erstreckt. Der Zins- und Eisenhandel ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ganz eingegangen.

Die Bedeutung der Schwarzen Przemsa für die Stadt.

Myslowitz, wie überhaupt alle älteren Ortschaften, liegt am Flusse der Schwarzen Przemsa. Die Flüsse bildeten in der früheren Zeit die einzige Verkehrsstraße und außerdem, wegen ihrem Fischreichtum, boten sie den Bewohnern der Gemeinden Nahrungsmittele. Die Przemsa ist jedoch ein kleiner Fluss, insgesamt 10 Meilen lang und von einem Fischreichum war niemals die Rede. Es sind ja meistens Weißfische, die hier gefangen wurden, und der Fischmangel röhrt daher, daß die Fische durch häufige Fischerei gestört und keine Zeit hatten, sich zu sammeln und zu wachsen. Auch dürfte dazu der Mangel an Gebräuch an den Ufern beigetragen haben. Die Schwarze Przemsa entsteht aus mehreren Bächen, 4 Meilen vor Myslowitz, bei der Stadt Siekow in dem ehemaligen Kongresspolen, fließt neben der Stadt Bendzin, Sielce, Myslowitz und mündet bei Czarnowicz (Galizien) in die Weichsel. Unterwegs nimmt sie einige Nebenflüsse auf, und zwar bei dem Grubenteich die Brzina, etwas weiter die Volina und an der früheren Dreikaiserecke die Weiße Przemsa. Dies ist der merkwürdige Punkt, wo vor dem Krieg die Grenzen dreier der größten Reiche Europas, Russland, Österreich und Deutschland zusammenstoßen. Die Bezeichnung Schwarze und Weiße Przemsa röhrt daher, daß bei ihrem Zusammenfluß die beiden Flüsse eine kurze Strecke getrennt fortfließen und das Wasser der Weißen Przemsa weiß, während das Wasser der Schwarzen Przemsa trüb ist. Daz die Przemsa ihren Lauf öfters geändert haben mußte, läßt sich an vielen Stellen deutlich erkennen.

Die Schifffahrt auf dem Flusse war trotz seiner Kleinheit nicht unbedeutend. Es wurden früher zweierlei Fahrzeuge verwendet: die Galeeren und die Krippen. Die Galeeren sind flache Fahrzeuge, ungefähr 20 Meter lang und 5 Meter breit gewesen, mit einem einfachen Steuerruder versehen, wie man sie häufig noch heute auf der Weichsel sieht. In der Mitte befindet sich eine niedrige Bude aus Brettern zur Aufnahme etwaiger Utensilien, die auch den Schiffen als Lagerstätte dient. Die Fahrzeuge werden meistens zu Stromabfahrten benutzt und am Endziel verkauft. Fahren siestromaufwärts, so werden sie von Pferden gezogen. Die Krippen sind ebenfalls flache Fahrzeuge, 15 Meter lang und 5 Meter breit, mit einem Steuerruder versehen. Darauf wurden früher Holz, Zink, Kalksteine, Salz usw. verfrachtet. Sie fuhren früher bis Danzig. Auf der Weichsel begegneten diese Fahrzeuge großen Gefahren und es bedurfte großer Vorsicht und Geschicklichkeit, um sie bei schlechtem Wetter vor dem Ertrinken zu bewahren. Früher fuhren gewöhnlich ganze Flotillen, 30 bis 40 Fahrzeuge zusammen, unter der technischen Leitung eines Rattmannes, der in einem ausgehöhlten Baumstamm vorausfuhr, und Sandbänke und andere Gefahren zu signalisieren. Seitdem die Eisenbahn hier gebaut wurde, hörte dieser Flussverkehr allmählich auf. Heute wird zwar wieder mit dem Kohlentransport auf der Przemsa verfügt, doch ist dieser Verkehr wegen der geringen Tiefe der Przemsa nur auf einige Monate im Jahr beschränkt. Die Schwarze Przemsa ist durch die Benutzung ihrer Gewässer durch die Industriebetriebe für die Myslowitzer unerträglich geworden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Friedenshütte hat ihren Ausbau beendet.

Die Friedenshütte Sp. A. hat ihr Programm für den Ausbau ihres Stahlwerkes jetzt vollständig durchgeführt. Das Werk verfügte ursprünglich über fünf Siemens-Ofen mit einer Jahresförderleistung von zusammen rund 150 000 Tonnen. Im vorigen Jahre wurde ein fassbarer 100-Tonnen Ofen gebaut. Seit kurzem ist außerdem ein neuer fester Ofen von 60 Tonnen im Betriebe. Mit diesen 7 Ofen kann die Friedenshütte eine Jahresproduktion von 300 000 Tonnen erreichen, wozu noch die Rohstahlerezeugung der Bauschmiede mit etwa 15 000 Tonnen kommt. Die Gesellschaft verfügt also über eine ausreichende Rohstoffbasis für ihre eigenen weiterverarbeitenden Betriebe und die angegliederten Konzernwerke.

Kinder ohne Aussicht! Auf der ul. 3-go Maja in Bismarckhütte wurde die 8jährige Irene Gaida von einem Personenauto überfahren. Der Chauffeur überführte das schwerverletzte Kind

60 000 Mark geraubt

Wildwest in Hannover - Raubüberfall auf Bankboten auf offener Straße

Ein verwegener Raubüberfall wurde am Mittwoch, vor mittags um 9½ Uhr, vor dem Gebäude der Landesbank der Provinz Hannover von unbekannten Tätern auf zwei Boten dieser Bank verübt. Der Bote Koschwig wurde durch vier Schüsse niedergestreckt, der andere Bote brach mit einem Nervenschlag zusammen. Der Überfall erfolgte von einem Auto aus, das an der Ecke Prinzenstraße-Schiffgraben hielt. Die Verbrecher entzogen dem Bote Koschwig eine Aktentasche, die 59 000 bis 60 000 Mark bar Geld enthielt, sprangen in das angelauerte Auto und entkamen.

Zu dem Überfall werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die beiden Kassenboten waren auf dem Wege von der Reichsbank zur Landesbank der Provinz Hannover und hatten das Tagesgeld für die Bank, etwa 60 000 Mark, abgeholt. Ca. 59 000 Mark führte der Bote Koschwig mit sich in einer Aktentasche, während der zweite Bote für etwa 1000 Mark Hartgeld in einem Beutel bei sich trug. Der ganze Vorgang spielte sich

mit überraschender Schnelligkeit ab. Er wurde sogar von Beamten der Landesbank aus dem Fenster des Bankgebäudes beobachtet. Mit rasender Geschwindigkeit fuhren die Täter davon. Der Bote wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus zugeführt. Die Kriminalpolizei hat sofort umfangreiche Maßnahmen ergriffen.

Zu dem Raubüberfall auf den Kassenboten der Landesbank wird noch Folgendes gemeldet: Der Kraftwagen, den die Täter benutzt haben, ist am 26. d. Mts. in Hamburg gestohlen worden. Am Tatort ist ein hellbrauner Hut mit dunkelbrauner Rand einfassung mit Band von einem der Täter zurückgelassen worden. Das Schweizeler trägt die Firma Dent Brothers London-Orfordstreet. Unter dem Schweißband befindet sich eine B3 vom 10. 8. 29. Als Täter kommen 3 Personen in Frage, von denen der Wagenführer etwa 25 Jahre alt ist und eine dunkelgraue Krawatte trug. Ein Wagenfänger ist etwa 45 Jahre alt.

Betrügereien eines russischen Fürsten

Das Betriebsdezernat der Kriminalpolizei in Berlin ist, wie der „Totalanzeiger“ berichtet, mit Ermittlungen gegen einen russischen Fürsten M., der in der Münzstraße eine Rechtsanwaltspraxis betreibt, beschäftigt. Gegen den Fürsten M., gegen einen Kaufmann Löwenberg sowie gegen mehrere andere Leute sind bei der Staatsanwaltschaft und bei der Kriminalpolizei viele Anzeigen eingelaufen, nach denen sich der Rechtsanwalt mit seinen Geschäftsfreunden schwerer Beträgerien schuldig gemacht haben soll. Bei diesen Betrugsmethoden soll Löwenberg sich fälschlicherweise als Rechtsanwalt ausgegeben haben. Die erste Anzeige gegen den Fürsten und seinen Mitarbeiter Löwenberg entstammt einem Rechtsanwalt in Neu-Strehlow, der in Erfahrung gebracht

hatte, daß sich Löwenberg einem Landwirt in Mirow als Rechtsanwalt ausgegeben hatte und ihm auf diese Weise große Beträge entlockt hatte. Bei diesen Machenschaften, die schließlich zum Ruin des Landwirts geführt haben, ist nach der Anzeige auch der Fürst M. beteiligt gewesen. Es scheint weiter, daß sich Löwenberg auch in anderen Fällen in der Provinz als Rechtsanwalt ausgegeben hat und dadurch große Beträge er schwindelt haben soll. Löwenberg soll ferner, unterstützt durch den russischen Anwalt, Waren schwindel in ganz großem Ausmaß betrieben haben. Die Ermittlungen gegen Löwenberg und den russischen Fürsten sind noch im Gange. Es habe den Anschein, als ob in die Betrugssäfäre noch weitere Kreise hineingezogen werden.

sofort nach dem Hüttenlazarett. Die Schuld an dem Vorfall ist darin zu suchen, daß das Kind durch die Warnungssignale scheu gemacht, in das Auto direkt hineinließ.

Bleß und Umgebung

Großfeuer in Pawlowitz. Gestern in der Mittagszeit brach in einer Scheune der Baron Neigenstein'schen Besitz Feuer aus, welches sich äußerst schnell auf die Nachbarscheune übertrug. Obwohl sich fast alle Feuerwehren der Umgebung an den Löscharbeiten beteiligten, wurden drei Scheunen mit den gesamten Inventorien, sowie einer Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen ein Raub der Flammen. Der Brand schaden beträgt annähernd 250 000 Zloty. Entstanden ist der Brand dadurch, daß ein mit Reparaturarbeiten beschäftigter Maurer einen brennenden Zigarettenstummel wegwarf. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Eisenbahner aus Jaszkemb, der von einer Leiter stürzte und den rechten Fuß brach.

Bielsk und Umgebung

Brand in der Margarinefabrik „Stern“. Aus bis jetzt noch nicht bekannten Ursachen entstand im Kesselhaus der Margarinefabrik „Stern“ Feuer, welches einen Teil der Maschinen sowie die Raffineriekessel vernichtete. Fast 50 000 Zloty soll der Schaden betragen.

Mit Leuchtgas vergiftet! Der 50 Jahre alte Privatbeamte Urbanek wurde in seiner Wohnung leblos aufgefunden. Urbanek beging Selbstmord indem er die Hähne der Gasleitung öffnete. Die Ursache zu dem Selbstmord ist nicht bekannt.

Lublin und Umgebung

Von Wilderern überfallen! Als der Förster Hugo Emann am Montag auf dem Wege nach Koschentin begriffen war, wurde er von drei in der Umgebung bekannten Wilderern überfallen, zu Boden geworfen, schwer mishandelt und seiner Waffe beraubt. Die Burschen und zwar Johann Moja und Josef Tomik sowie Franz Gabor wurden jedoch kurze Zeit nach dem Überfall festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Lublinz zugeführt.

Weihenfund. In vollständig verwüstetem Zustande wurde in der Waldung bei Koschentin die Leiche einer Frau Josefa Cyrus aufgefunden. Die Frau hatte sich vor drei Monaten aus ihrer Wohnung entfernt und blieb seit dieser Zeit vermisst. Ob ein Unglücksfall oder Mord vorliegt, wird noch aufzuklären sein.

Republik Polen

Hochstapeleien eines Lodziers.

Vor einiger Zeit hatte die Verwaltung der Lodzer jüdischen Gemeinde aus Belgien ein kurzes Schreiben erhalten, indem eine gewisse Jetti Rosner die Gemeindeverwaltung ersuchte, Schritte zur Verhaftung eines gewissen Joel Rosner in die Wege zu leiten. Gestern erschien nun in der Gemeindeverwaltung eine junge, elegant gekleidete Dame, die sich als die Schreiberin des erwähnten Briefes vorstelle. Sie erklärte, sie sei die einzige Tochter des Antwerpener Industriellen Jermain. Ihre Mutter sei Jüdin gewesen, habe jedoch, um den Vater heiraten zu können, zum Christentum übergetreten müssen. Vor einiger Zeit habe sie unter eigenartigen Umständen Joel Rosner kennen gelernt, der infolge erlittener Entbehrungen von ihrem Vater und ihr in einer Straße Antwerpens völlig entkräftet aufgefunden wurde. Der junge Mann, der erzählte, der Sohn eines reichen Lodzer Industriellen zu sein, sein Vermögen bei Wörterbrospekulationen eingebüßt zu haben und schließlich über Deutschland nach Belgien gekommen sei, habe das Mitleid des Vaters geweckt, der ihn zu sich nahm und dann in seiner Fabrik beschäftigte. Da Rosner außergewöhnliche Fähigkeiten an den Tag legte, habe er sich bald bis zu dem Grade das Vertrauen des Vaters zu erwerben gewußt, daß er in kurzer Zeit, als der Vater erkrankte, der eigentliche Leiter des Unternehmens wurde. Die Verhältnisse hatten es mit sich gebracht, daß zwischen dem jungen Manne und ihr bald eine innige Zuneigung sich entwickelte, die dem Vater nicht unangenehm war. Als Rosner um ihre Hand bat, habe sie mit Freuden eingewilligt, und schon nach Ablauf einiger Wochen habe die Ziviltrauung stattgefunden, da Rosner,

der Jude ist, keinen Glauben nicht wechseln wollte. Nach kurzen Wochen glücklicher Ehe sei aber wie ein Blitz aus heiterem Himmel das Verhängnis über sie gekommen. Ihr Mann sei plötzlich verschwunden, ihr einen Brief hinterlassen, indem er ihr mitteilte, daß er sie gar nicht geliebt habe und daß alles eine wohl ausgelüftete Komödie gewesen sei, die er aus dem Grunde gespielt, um sich in den Besitz einer größeren Geldsumme zu setzen. Er lehre in seinem Land zurück, wo er ein Mädchen besitze, das er wirklich liebe. Am nächsten Tage habe sie festgestellt, daß Rosner ihr sämtliche Schmuckstücke im Werte von 100 000 Dollar entwendet habe und daß es ihm gelungen sei, außerdem noch in einer Bank 100 000 Dollar auf Rechnung ihres Vaters abzuheben. Die Nachforschungen der belgischen Polizei, die von dem Geschehenen unverzüglich in Kenntnis gesetzt worden sei, seien ergebnislos verlaufen. Nun sei sie nach Lodz gekommen, um hier auf eigene Faust Schritte zur Verhaftung des Schwindlers zu unternehmen. Aus dem Gemeindeamt begab sich die Geschädigte ins Lodzer Untersuchungsamt, wo sie ihre Angaben wiederholte. Wie wir erfahren, hat dieses die Untersuchung bereits eingeleitet.

Lodz. (Den Nachbar im Streit erschossen.) Im Dorfe Holendry bei Lodz lebten die beiden Familien Chłodzinski und Matuszewski seit längerer Zeit miteinander im Streit. Das Streitobjekt bildete ein Streifen Landes zwischen den Besitztümern beider Familien, auf den jede von ihnen Anspruch erhoben und um den beide Seiten schon unzählige Prozesse geführt hatten. Besonders zur Zeit der Obstzeit lag man einander in den Haaren, da auf dem Grenzstreifen einige Apfelbäume standen, deren Früchte beider Nachbarn für sich beanspruchten. Gestern nacht kam es nun zwischen Zigmunt Chłodzinski und Matuszewski auf dem Grenzstreifen zu einem heftigen Streit, da Chłodzinski seinen Nachbar dabei ergriffen, als er Apfel vom Baum schüttelte, um sie in einen bereitstehenden Sack zu legen und sich damit zu entfernen. Aus dem Streit wurde eine Schlägerei, während der Chłodzinski, der dem Matuszewski aufgelauert und zur Abrechnung ein Gewehr mitgebracht hatte, auf seinen Gegner einen Schuß abgab, durch den dieser tödlich getroffen wurde. Chłodzinski wurde verhaftet.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Durch Wirtschaftssorgen in den Tod getrieben.) Der ledige Maler und Anstreicher Piecha, wohnhaft Kronprinzenstraße, hat seinem Leben durch Gas ein Ende gemacht. Hausbewohner verbrachten am Montag nachmittag Gasgeruch, die sofort benachrichtigte Polizei fand Piecha in seinem Zimmer im Bett liegend tot vor. Der sofort verständigte Arzt stellte fest, daß der Tod bereits am Sonnabend eingetreten sein mußte. Der Tote war längere Zeit ohne Arbeit und es wird angenommen, daß Wirtschaftssorgen ihn zu diesem Schritt getrieben haben.

Neustadt. (Ein Opfer des Leichtsinns.) Der neunjährige Schulnabe Valentin Wińska aus Zellin, Kreis Neustadt, wollte sich an einen Lastwagen anhängen. Er kam zu Fall und das Hinterrad des Kraftwagens sowie die Räder des Anhängers gingen über ihn hinweg. Er war sofort tot.

Neustadt. (Vodesetz.) Der Gemeindevorsteher Raphael Trinczel aus Obersdorf, Kreis Neustadt, war mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt und fuhr, auf dem Erntewagen sitzend, sehr schnell nach Hause. In einer Kurve fielen zwei Garben von dem hochbeladenen Wagen herab. Trinczel stürzte mit vom Wagen herunter und brach sich das Genick. Er war auf der Stelle tot.

Briefkasten

Q. B. Chorzow. Wenn Sie keine besonderen Vereinbarungen getroffen haben, können Sie keinen Anspruch auf prozentuale Bezahlung in der 9. und 10. Stunde beanspruchen. Wenden Sie sich mit dieser Angelegenheit an Ihren Verband, der Ihnen über die fraglichen Taxifähne und Projekte Auskunft geben kann.

Das Reklamegenie

Von Alsons Crozere.

Hätten die Zettelverteile und die Lichtreklame noch nicht existieren, so hätte sie mein Freund Eisenstern sicher erfunden. In Reklamefachen besaß er nämlich eine Einbildungskraft von unheimlicher Fruchtbarkeit.

Eines Tages suchte er einen Apotheker auf, der ein Haarwuchsmittel vertrieb, damit aber einen höchst mäfigen Erfolg erzielte.

„Bester Herr“, schlug ihm Eisenstern vor, „wollen Sie mich zu Ihrem Reklameagenten für das ganze Land ernennen? Ich verlange von Ihnen nur 50 Franken pro Tag, außerdem einen Betrag, mit dem ich die Untosten für die Reise und das Gasthaus bestreiten kann. Nehmen Sie mich versuchswise; ich verbürgte mich für einen durchschlagenden Erfolg.“

Der andere ging darauf ein und gab Eisenstern eine beträchtliche Anzahlung auf sein Gehalt. Im Beiseite dieser Summe machte jener sich sofort auf den Weg nach einem großen Modebad.

Glaubt ihr vielleicht, er hätte sich dazu herabgelassen, unzählige Barbiers, Parfümhändler und andere Inhaber von Läden zu besuchen? So dumm war er nicht! Dafür ließ er sich Prospekte drucken, die wie folgt abgefaßt waren:

Kahlköpfe!

In euren Mauern weilt ein Herr, der nur noch drei Härchen besaß. Er war in großer Sorge wegen dieser ruhmreichen Überreste einer üppigen Mähne, die einst mit Recht sein Stolz gewesen war. Leider jedoch verlor er sie innerhalb weniger Wochen gänzlich. Seine Verzweiflung erreichte ihren Höhepunkt, und von nun an gebrauchte er alle bekannten und unbekannten Mittel. Es war verlorene Liebesmüh.

Der Zufall wollte, daß er einen gewissen Herrn Altknopf, Apotheker seines Zeichens, kennen lernte. Der schwor unserem Kahlkopf, daß es ihm unfehlbar gelingen würde, alle seine Haare mittels einer von ihm hergestellten Salbe, „Absaloms Geheimnis“ genannt, wiederzugewinnen. Und Herr Altknopf hat nicht gelogen. Schon zwei Tage nach der Behandlung stellte sein Kunde einen kleinen Fortschritt fest, und in der Folgezeit sind seine Haare immer weiter gewachsen. Nun hat dieser dankbare Kunde, der Millionär ist, es sich zur Aufgabe gemacht, sich seinem Wohltäter erkenntlich zu zeigen. Zu seinem Vergnügen wird er durch das ganze Land fahren und als begeisterter Vorkämpfer für „Absaloms Geheimnis“ eine Lanze zerbrechen. Man lasse es sich gesagt sein!

Es gelang Eisenstern auch, eine Menge von Kahlköpfen neugierig zu machen. Man wies mit den Fingern auf den lustigen Lebemann, der auf so großem Fuße lebte. Man fragte ihn über den Erfolg von „Absaloms Geheimnis“ und war erstaunt, seine Haare so erstaunlich rasch wachsen zu sehen.

Nun weiß ein jeder, daß auch der gescheiteste Kopf gar leicht auf den Leim geht. Und die Kahlköpfe schworen Stein und Bein darauf, daß der angebliche Millionär der selbstloseste Mensch von der Welt wäre.

Der Apotheker erhielt Bestellungen über Bestellungen. Er schickte seinem Vertreter einen Brief, in dem er ihn zu seinen Erfolgen beglückwünschte und dieser fuhr fort, sorglos in den Tag hineinzusehen.

Da geschah es, daß eines Tages auf der Terrasse des Kasinos der Sturmwind Eisenstern nicht allein den Hut vom Kopf riss, sondern auch die großartige Perücke, die ein so weiches Polster um seinen Kopf gebildet hatte.

Die Wirkung war verhängnisvoll, denn dieser erheiternde Auftritt spielte sich vor zahlreichen Bewundern des aufsepeitschten Meeres ab. Unter ihnen befanden sich auch einige Kurzäste, die „Absaloms Geheimnis“ zu 50 Franken das Fläschchen erstanden hatten.

Eisenstern hatte gerade noch die Zeit, Hut und Perücke aufzulegen und sich im Laufschritt in sein Hotel zu begeben.

Am Abend gelang es ihm dann, unauffällig zu verschwinden und auch seinen Koffer mitzunehmen, der verschiedene mehr oder minder geflochte Perücken enthielt. Das Schlimmste jedoch war, daß er vergaß, die Rechnung zu begleichen.

Jetzt erhielt der Apotheker nicht nur beleidigende Briefe von Seiten der Kunden, deren Schädel unbelaubt geblieben war, sondern auch von dem Besitzer des Gasthauses ein Schreiben, das schwere Drohungen enthielt.

„Wertiger Herr! Ihr Agent ist ein Gauner. Nachdem er unzählige Leute zum Narren gehalten hat, indem er sich den höchst zweifelhaften Scherz erlaubte, ein Erzeugnis von Ihnen anzupreisen, über dessen Wert man sehr geteilter Meinung sein kann, hat er die Flucht ergreifen, obwohl er mir noch die Kleinigkeit von 1500 Franken schuldet. Ich ersuche Sie, mir diesen Betrag innerhalb der kürzesten Frist einzusenden, da ich sonst den

Staatsanwalt auf Ihre seltsamen Geschäfte aufmerksam machen müßte.“

Man kann sich denken, daß Herr Altknopf nie wieder etwas von seinem Vertreter hörte. Es würde zu weit führen, wenn ich auseinandersezten wollte, nach wievielen Abenteuern Eisenstern schließlich in der Schweiz landete. Er benötigte zweifellos Höhenluft für seine arg mitgenommenen Stimmbänder. Jedenfalls tritt unser Freund eines Abends in ein besseres Hotel in der Umgebung von Chamonix.

„Verzeihung,“ meinte er und wendet sich an den Besitzer, „ich bin Reklameagent und...“

Der andere schneidet ihm rundweg das Wort ab.

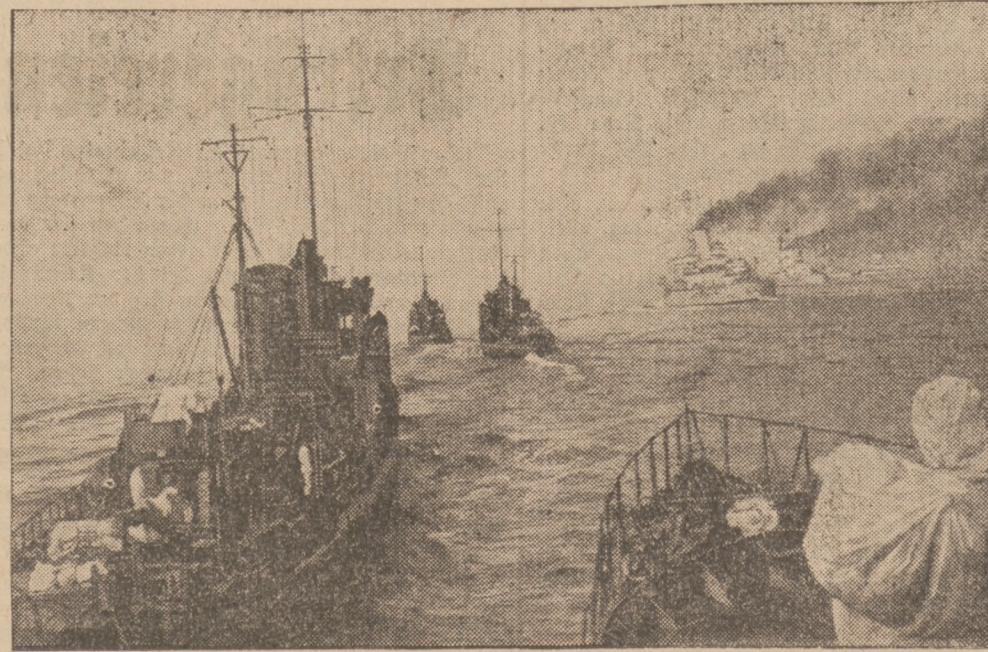
„Es ist unnütz, daß Sie fortfahren, bester Herr. Ich mache niemals Reklame.“

man einen der wenigen Bären sehen kann, die noch im Gebirge hausen.“

Nun geschah es, daß ein furchtloser Tourist, ohne ein Wort darüber zu reden, dem Bären, dessen Fell er begehrte, aufflaute. Eines Morgens sandte er ihm eine hübsche Ladung Schrot in den unteren Teil des Körpers. Wie groß war jedoch sein Entsetzen, als er sah, wie der Bär mit seinen Riesenpfoten nach seinem beschädigten Hintern griff und schrie:

„Au, au, au, au! Gemeiner Kerl, hättest du mich nicht verständigen können, bevor du schoßest? Du verdientest es, daß ich dich in die Schlucht hinabwerfe, du roher Mensch!“

Dank der Bärenhaut war Eisenstern von dem Schrot jedoch nur an der Haut geritzt worden. Aber der Trick war ans Licht



Zur Herbstreise der deutschen Flotte

Wie alljährlich, tritt die deutsche Flotte auch diesmal ihre große Herbstausreise an. Die vereinigte Nord- und Ostseeflotte nimmt zunächst Kurs auf Schweden, wo sie einige Häfen besuchen wird.

„Erlauben Sie mir nur zwei Worte, ich werde Sie nicht lange aufhalten. So wie Sie mich hier sehen, bin ich mit dem Reklamegenie zur Welt gekommen. Ich habe mehr als eine Marke berühmt gemacht, und mehr als ein Industrieller verdankt mir sein Vermögen. Aber leider ist Undank der Welt Lohn. Die verdiente Anerkennung ist ausgeblieben, und ich stehe arm da wie zuvor. Von soviel Selbstsucht angelebt, hatte ich mir gelobt, einen Beruf aufzugeben, in dem ich mich hätte bereichern müssen. Wenn nur nicht die guten Einfälle gleich Ameisen herumkrabbelten... Sehen Sie, ich wollte Ihnen gerade vorschlagen, den Bären zu spielen und ein prächtiges Schauspiel zu bieten, das sich tagtäglich vor den Augen ihrer Gäste wiederholen kann.“

„Der Vorschlag ist nicht übel.“

„Er sieht so einfach aus und erfordert doch höchste Geschicklichkeit. Da ich mich auch ein wenig mit der Schauspielerei beschäftige, so besiege ich noch von der Bühne her ein Bärenfell, meine einzige Rolle. Was sagen Sie zu einem Bären, der von Zeit zu Zeit auf den Bergen erscheinen würde? Der Erfolg kann nicht ausbleiben. Für diesen kleinen Dienst würde ich nicht weiter viel verlangen. Ich würde mich mit der Unterkunft und dem Essen begnügen.“

Der Vorschlag verlockte den Gasthausbesitzer, und er gewann Eisenstern als „Attraktion“.

Der wackere Bursche macht sich am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe nach einer hohen Bergespije auf den Weg. Er nahm nur sein Fresen mit und das Bärenfell, das er sorgsam in alte Zeitungen gewickelt hatte.

Die Sache schlug ein, und während des ganzen Tages richteten die Gäste ihre Operngucker auf den Gipfel, auf dem sich der falsche Biersüßler zur Schau stellte.

Der Besitzer hatte auf der Vorderseite seines Hauses folgende Bekanntmachung anschlagen lassen: „Einziges Gasthaus, von wo

gekommen, und unser Trend wurde aufgefordert, sich schnurstracks aus dem Staube zu machen.“

Um nach der Hauptstadt zurückzufahren zu können, mußte er sein Bärenfell verkaufen. Dann ging der Kampf ums tägliche Brot von neuem an.

Eines Tages traf ich ihn auf der St.-Michaels-Brücke. Er erzählte mir von seinen Wanderungen. Er hatte sich gerade mit einem Seifenfabrikanten überworfen, der eine neue Marke auf den Markt gebracht hatte.

„Wollen Sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenken?“ hatte ihm Eisenstern vorgeschlagen. „Schön, dann machen Sie auf den vielen Plakaten, mit denen Sie die Mauern der Stadt bedecken werden, einen hübschen Fehler in der Rechtschreibung. Niemand wird sich an Ihr Plakat erinnern, wenn „Seife“ richtig geschrieben ist, aber wenn die Leute „Seife“ mit ai lesen, werden sie überall davon sprechen. Sie werden den Zweck erreicht haben.“

Eisenstern ließ seine schwere Hand auf meine Schulter niederfallen.

„Siehst du, mein Junge, meine Idee hat einen Bomben-erfolg gehabt. Glaubst du, ich habe dafür Anerkennung gefunden? Ja, Kuchen! Undank ist wirklich der Welt Lohn. Ich hätte meinen guten Einfall unter Schloß und Riegel bewahren und erst nach Unterzeichnung eines regelrechten Vertrages damit herausdrücken sollen... Nein, ich habe dieses Dasein satt und will dir zeigen, wie weit es mit mir gekommen ist.“

Bei diesen Worten verließ er mich und sprang in langen Sägen die Treppe herab, die zum steilen Ufer führte.

Ich stürzte ihm nach.

„Aber nicht doch, Eisenstern, du wirfst deinem Leben doch nicht ein Ende setzen wollen?“

„Läß mich, läß mich ich hab's über!“

Es gelang mir, ihn zu erreichen und mich an seine Kleider zu klammern.

„Aber du bist ja irrsinnig!“

„Nein, nein, das muß ein Ende nehmen. Es ist heiß und das Wasser lau. Eine ausgezeichnete Gelegenheit, um den Sprung zu tun.“

Selbstredend hatte unser Kampf auf der Böschung, die Brücke der ganzen Länge nach mit einem zahlreichen Publikum angefüllt. Die Leute fragten sich ängstlich, wer von uns beiden wohl den Sieg davontragen würde.

„Ich bitte dich, Eisenstern, man ist schon auf uns auffmerksam geworden. Sieh nur die Menge von Gaffern da oben.“

„Es können nie genug sein, alter Junge, niemals genug.“

Darauf gelang es ihm, sich aus meinen Armen loszuwinden und mich mit einem starken Stoß auf den Boden zu werfen. Dann sprang er in die Tiefe.

Ich krüllte: Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Polizisten und mutige Mitbürger eilten herbei.

Eisenstern, der einen Augenblick verschwunden war, tauchte einige Meter entfernt wieder auf. Er schwamm auf dem Rücken, der gemeine Lump. Und ich hatte geglaubt, der Teufelskerl könnte nicht schwimmen.

Seelenruhig entrollte er über seinem Bauch ein wasserfestes Papier, auf dem die Zuschauer des kleinen Dramas, das sich gerade abspielte, folgende Ankündigung lesen könnten:

„Keiner gehe ins Wasser, ehe er im Feenpalast die Hyperrevue der Bachischen Tollheiten gesehen hat. Wer sich nicht zu Tode lacht, bekommt das Eintrittsgeld zurückbezahlt. Man lasse es sich gefagt sein!“

„Na was sagst du dazu?“ schrie er mir aus dem Wasser heraus zu. „Auch ein Einfall von mir. Ein Eldorado bringt er mir zwar nicht ein, aber wenigstens habe ich für einige Zeit das tägliche Brot und Bad gesichert. Siehst du, man muß sich nur zu helfen wissen!“



Neuseelands Ministerpräsident an Bord eines deutschen Kriegsschiffes
Auf seiner Weltreise ließ der deutsche Kreuzer „Emden“ den neuseeländischen Hafen Wellington an, wo er von dem Ministerpräsidenten Ward besucht wurde. (Neben dem Kommandant der „Emden“, Korvettenkapitän von Arnault de la Periere.)

Die Insel St. Thomas

Von Kurt Teutsch.

Ingu! — Ingu! läßt der junge elegante Funkoffizier den Taster der Radioanlage ticken. Ingu! es ist die drahtlose Botschaft unseres Schiffes. Das Telegramm „Ingu!“, anlaufe morgen St. Thomas bunkere 100 Tonnen Kohle! Knistern die Drähte zu den Mäzen hinauf und rast durch Aetherwellen davon. Radiostation St. Thomas — Virgin Islands, USA, bestätigt summend mit kurz-lang-kurz und lang-lang-kurz den Empfang des Funkspruches. Draußen poltern Wogen über die Böck, zerschmettern ihre Kräfte an den Ankerwinkeln. Zehn bis vierzehn Tage, je nach Stärke des Windes, durchstampfen die Schiffe mühselig Seemeile auf Seemeile des Weges von Colon nach St. Thomas. Immer braust es von Osten und peitscht weiße Wunden in das rollende Meer. In seinen dienstfreien Stunden hört der Funkoffizier er ist jung und elegant, sagte ich, den neuesten Radio-Charleston aus New York, Boston oder Philadelphia. Seine Beine zucken in wildem Rhythmus lockender Saxophone, zu denen vielleicht elegante Paare, 5000 Seemeilen entfernt, trockene Schuhsohlen über blank gebohnetes Parkett Holz schleifen.

„Stripes and stars“ nennen die Seeleute das, was am nächsten Tage von unserem Jackmaat weht. Das Sternenbanner der Union und die blauweiße Flagge Jugoslaviens grüßen die Insel St. Thomas. Halb auf den Klippen vor dem Hafen liegt ein Wrack und hat noch keinen dreieckigen Nachruf in der himmelblauen Karte. „Es war ein Engländer, er liegt erst drei Tage da, Proft!“ sagte der Loise, dann glüht goldner Dalmatinerwein durch seine Kehle. Möge er auch an der Natur von USA-Proftition und SHS-Dalmatiner nicht den Magen verderben! Aber er wird es gewöhnt sein, bugsiert er ja viele Schiffe in diesen Hafen.

Wirklich viele! denn St. Thomas ist der Kohlenplatz fast aller Dampfer, die von Mittelamerika kommen, Kurs nach Osten haben. Die Insel liegt so günstig zwischen den Großen und Kleinen Antillen, fast genau auf dem Schiffswege von Panama nach Europa und Afrika, daß amerikanischer Businesseffekt einige Millionen Dollars springen ließ und sie von Dänemark laufte. Langsam läuft „Remana“ in den Hafen „Charlotte Amalia“ ein. Eigentlich ist er nur eine natürliche Bucht, dieser Hafen, mit einer etwas zu schnellen und darum nicht ungefährlichen Zugangstraße. Zum Zeichen dessen steht auch auf der Karte ein Dreieck neben dem Eingang, da drüber an Backbord ist es in natura zu bewundern, einstmals war das ein Vierma-

schoner. St. Thomas ist schön. Eine Kohlenstation zwar, aber das nur auf einer Landzunge. Die Stadt selbst ist Kurort, ein Palmbeach, wie an der Küste Floridas, ein Kolberg oder Swinemünde ins Tropische übertragen. Zuckerrohr wächst auf den Feldern, Ananas und Tabak. Palme säumen die Ufer.

Hügeltn liegt die Stadt, Hotelpaläste, Villen, weiße Straßen, adrett undnett; über ihnen scheint die Sonne. Ein Schutzmann mit Cowboyhut kommt an Bord und plombiert das Alkoholreservoir. „USA“ steht auf den Plomben. Unser Loise hat noch rechtzeitig „Proft“ gesagt. Neger kommen an Bord, die Nachkommen der Sam und Tomm unserer Jugendromane aus dem westindischen Sklavendasein. Aber sie tragen nicht mehr rotweiß gestreifte Hosen und bunte Hemden, sondern Kanzianzüge, und sie handeln mit riesigen Seesternen, Korallenästen, Schildpatt und Kakteen. Große Muscheln haben sie schauerlich mit sturmumwohnen Schiffen bemalt und mit englischen, dänischen, deutschen oder amerikanischen Fähnchen. Je nach Nationalität des einlaufenden Dampfers werden nun die entsprechenden Muscheln angeboten. Frauen und Kinder kommen mit Früchten herbei. Mangos, Papayas (eine melonenartige süße Frucht), Ananas und Bananen werden verhandelt, Bayrumflaschen und Camel-Zigaretten. Dann wird Kohle gebunkert. In knapp zwei Stunden muß das erledigt sein, denn die Börse in London will, daß wir es eilig haben. Aber wie es erledigt wird, ist ein trauriges, beschämendes Kapitel. Da kommt eine Schar Menschen zum Kohlenplatz, hager, gerüstet und elend. Und diese Menschen sind Negerweiber! Alte, junge, kräftige, schwache, gesunde und kranke. Die Fron ihres Tagewerkes hat ihre bitteren Runen in harte Gesichter gezeichnet. Auf ihren Köpfen schleppen sie die Kohlenkörbe über den Laufsteg! Hintereinander! immer im Trab! Drei Cent für die Kiepe! Schleppen, traben, unermüdlich, Kohlenstaub mischt sich mit Schweiß, macht die Gesichter mit den Tonspiesen und den breiten Negernäsen zu furchterlichen Fränen, aus denen das Weiß der Augen bläkt, der Augen, von denen man meint, daß sie nur Anklagen auf uns und unsere Kultur zu schauen vermögen. Schleppen, schufsten, traben! Drei Cent für die Kiepe! Was kümmert's die United States, daß es alte brüchige Weiber sind. Wer fragt nach dem Leben eines Negers in Westindien. Jeder Amerikaner auf St. Thomas kennt die Kohlenweiber. Ist keinem, nicht einem einzigen die Schamröte



Engelbert Humperdinck

der große Komponist, dessen Opern „Hänsel und Gretel“ und „Die Königsleider“ sich einen festen Platz auf allen deutschen Opernbühnen erobert haben, wurde am 1. September vor 75 Jahren geboren.

ins Gesicht geschossen, als er sie hat arbeiten sehen? Wo bleibt hier Freiheit und Kultur und Menschenrecht der neuen Welt, und vor allem, wo bleibt dabei die Ehre der weißen Rasse?

Dribben an der Palmbeach tummeln sich unzählige Josephine Baters im flachen Wasser. „Welcome!“ grüßt ein Platatz auf einem Landungssteg, fast genau wie daheim im Wannsee oder Grünau. Auf Liegestühlen erdulden amerikanische Ladys Foltern der Langeweile und wippen mit eleganten Fußspitzen oder Sonnenenschirmen in die wimmernden Bandionmelodien eines schlanken Niggerboss. Ein alter Mann reicht rote Korallenäste zu einer Kette. Zwei Stunden sind schnell verronnen. Wir fahren davon — müde Kohlenweiber glohen uns nach. Schon rollt die beginnende Dünung den ersten Brecher über das Deck. Die Insel verfällt im Meere. Freunde in der Heimat werden bald Briefe erhalten, auf denen der Poststempel „St. Thomas“ steht, in den Kabinen liegen die erhandelten Seeluftreuer und Korallenäste herum, von denen man noch nicht genau weiß, wie man sie unbeschädigt in die Heimat transportieren soll, in den Taschen Klimpern Münzen, die man nie mehr gebraucht und die im Karitätskasten eines Neffen aus der Untertortia ein geruhiges Ende finden werden. Und die Erinnerung bleibt an eine schöne Insel und an elende schwarze Weiber...

Ein Nachstück

Er tritt mit ihr aus der Bar, der einzigen in der nicht allzu lebendigen Stadt. Aus dem Dunkel rollt langsam eine Droschke heran, kein Autobus, sondern eine gute alte Pferdedroschke. Er ruft. Man steigt ein. Man lehnt sich weit in den Polstern zurück. Vaternenschimmer fällt von Zeit zu Zeit zum Fenster herein. Er ergreift ihre Hand. Er fühlt diese kleine, warmblütige Hand. Sie sagt:

„Oh...“

Er nähert sich ihrem Gesicht und verschirbt den Hut ein wenig. Er ist ihr ganz nah. Er küßt ihren Mund. Plötzlich ruft sie:

„O Gott, das Pferd!“

Das Pferd hat sich in Trab, dann in einen wilden, holperigen Galopp gesetzt und geht mit der Droschke durch. Die Dame zittert, und ihr Herz, das eben noch in Liebe schlug, schlägt in wilder, verzweifelter Angst. Er aber, der Herrliche, ist auch dieser Situation gewachsen. Er sagt:

„Nur Ruhe... Ruhe... Und festhalten... Gut festhalten.“

Es gibt einen gewaltigen Stoß, Geklirr, Gepolter. Der Wagen steht. Der Herr öffnet vorsichtig den Schlag. Das Pferd ist, wie alle durchgehenden Pferde, in eine Schauensintertheide gesunken, liegt mit schnaufenden Nüstern, am ganzen Leibe stark zitternd, da. Die Deichseln der Droschke sind abgebrochen. Zerschlagenes Gehirn, Glas und Porzellan, liegt auf der Straße.

„In ein Porzellangeschäft ist es gelaufen!“ sagt der Herr.

Die Dame:

„Das arme Tier!“

Der Kutscher bemüht sich leuchend, das Pferd aufzurichten. Die Liegenden verlassen das Gefährt. Der Herr zahlt. Er fühlt sich zu einem größeren Trinkgeld verpflichtet.

„Ist das nicht eigentlich eine schicke Vorbedeutung?“ fragt sie.

Er aber:

„Scherben bringen Glück!“

Sie entfernen sich rasch.

Aus den nächsten Straßen sind Passanten zusammengekommen und nehmen Anteil. Man richtet das Pferd auf, schafft die Droschke beiseite. Schaulustige kommen. Tatbestand aufzunehmen. Den (auf so brüsk, Weise geöffneten) Laden zu bewachen. Feuerwehr wird alarmiert. Das Pferd steht leise schwankend und aus Maul und Hinterbacke blutend. Man hört das Blut rauschen wie einen fernen traurigen Wasserfall. Meinungen werden ausgetauscht:

„Ob das Pferd wohl verblute.“

Wie lange ein Pferd braucht, um zu verbluten.

Wieviel Liter Blut ein Pferd habe.

Ob man das Pferd werde erschießen müssen.

Bekanntschaften werden gemacht. Zwischen Herren und Mädeln. Zwischen lauten, gut aufgelegten Männern. Betrunke beschäftigen sich damit, die Schaulustigen anzulocken. Die Feuerwehr kommt. Das Pferd wird unter lautem Zurufen auf einen Abdeckerwagen geschoben. Der Kutscher ringt die Hände. Die Feuerwehr fährt davon, den Abdeckerwagen angehängt. Die Zuschauer zerstreuen sich und verschwinden. Der kleine Platz ist leer wie zuvor.

Irgendwo steht eine Droschke mit abgebrochenen Deichseln. Irgendwo sitzt still der Kutscher und betrunkt sich.

Irgendwo ruhen die Liegenden. Er schlafst schon (und sieht, wie die meisten Schlafenden, nicht mehr geistreich aus). Sie denkt noch immer:

„Das arme Tier...“

Lautlos über den Bildern schließt sich die Nacht.

Opp. Talente



Eine praktische Neuerung für den Landwirt

Auf der am 25. August eröffneten Leipziger Herbstmesse wird diese aus Egge und Pflug kombinierte Maschine gezeigt, die mit einem Motor betrieben wird.

Indisches Notturno

Von Heinrich Semmer.

Im Nebenzimmer, aus dem ich jedes leiseste Geräusch vernehme (die Zimmerwände des Bungalows reichen, um einen Luftzug zu ermöglichen, nicht bis zur Decke), schlafst ein englischer Lord und schnarcht wie eine Brettersäge. Der Lord spricht nur in gedämpftem Tone und legt ein äußerst diskretes Benehmen an den Tag; wenn die Nacht hereinbricht, trinkt er eine



Wie Russland die deutschen Reparationszahlungen sieht

Eine Zeichnung des russischen Karikaturisten Gans: die deutsche Kuh wird von Young gemolken — Dawes trägt den Segen heim.

Glasche Whisky und versäßt in einen tiefen, dröhnenenden Schloß. Ich warte, bis der Lord zu schlafen beginnt, dann gehst ich zu Bett und folge dem Tempo seiner Atemzüge. Nur so findet mein schlendernder Körper Schluß in der dumpfen Atmosphäre unterm Moskitoneck.

Mitten in der Nacht wurde ich einmal aus dem Schlummer geschreckt. Das Unverhörte hatte sich ereignet: der Lord schnarchte außer Takt. Sein Atmungsmechanismus stampfte wie eine Schiffsmaschine im Sturm. Ein langgedehnter Klagesaut — Totenstimme. „Der arme Lord“, dachte ich, „das hat er von seinem Whisky: jetzt hat ihn der Schlag getroffen.“ Ich trabte aus dem Bett und eile, dem Nachbar zuliebe, auf den Korridor.

Vor der Tür des Lord sitzt ein junger Hindu, ein Bein über das andere geschlagen, die Punktsschnur um die große Zehe gewickelt. Diese Schnur läuft über Rollen und durch Löcher in das Schlafzimmer und setzt dort eine Punkta genannte, kurze plissierte Lücherreihe über dem Bett in Bewegung, die dem Schlafenden Kühle zusüchtet und die lauernden Moskitoschwärme von ihm fernhält. Eine Punkta ist angenehmer als ein Moskitoneck, aber solange sie nicht mechanisch betrieben wird, ist sie nicht so verlässlich wie ein Moskitoneck. Zwar hat dieses meist ein Loch, das muß man finden, die eingedrungenen Moskitos töten und es abbinden, ehe man Ruhe findet, aber dann ist sie geflickt, ist definitiv. Wenn aber die Punkta stillsteht, fallen die Moskitosmassen, die, wie gesagt, auf so einen Vorfall lauern, über den Schlafenden her und zapfen ihm sein Blut ab.

Die große Zehe des Hindus ragte starr in die Luft: der arme Bursche schlief. Da öffnet sich hinter ihm die Tür. Drohend erhebt sich der zerstochene Arm des Lord, häuft auf den schlafenden Bon herab und versetzt ihm eine schallende Ohrfeige. Der schüttelt nur den Kopf und sofort setzt sich wieder das übergeschlagene Bein in Bewegung und geht langsam und wie eine Maschine auf und ab, auf und ab. Ich frieße wieder unters Moskitoneck. Der Lord schnarcht wieder regelmäßig, bald röhrt sich auch.

Razzia im Asyl

Entscheidendes Erlebnis.

An jenem Morgen, da Paul Schwante zum ersten Male „verschütt“ ging — wie man in jenen Zirkeln der auf der schiefen Ebene herumbalancierenden Lebenskünstler zu sagen pflegt —, an jenem Morgen ahnte Paul Schantke noch nicht, daß diese verfehlte unangenehme Sache sein entscheidendes Erlebnis werden würde. Denn er trug noch zu viel an knabenhaftem Lächeln in seinem wachsamen Auge und lächerlich suchenden Augen flimmerte noch ein Traumbild von Glück.

Es ist deshalb durchaus verständlich, daß am Abend vorher die „Bulldogge“, ehemaliger Student und Fremdenlegionär und gelegentlicher Zuchthauskandidat, der zurzeit das nicht mehr besonders hoch im Kurs stehende Geschäft des Zuhälters betrieb, daß besagte „Bulldogge“ einfach erklärte, als Paul herumzufragen versuchte, ob es denn keinem Ausweg aus diesem Dilemma gäbe: „Muttertöchterchen! Du mußt erst mal dein Gewissen absurzen, um wirklich zu sein. Einer Schwund ist das mit der Liebe und Gerechtigkeit. Die Welt wird immer schlechter, und man muß da hindurch, wenn man nicht verkommen will.“

Obwohl Paul Schwante nicht klar wußte, was denn mit diesem „Verkommen“ gemeint war, so kam doch eine Art Leichtigkeit über ihn, vielleicht auch nur Bewunderung für jene Entschlossenheit, wie sie die „Bulldogge“ verkörperte. Lächerlich dachte Paul Schwante. Nichts auf der Welt lohnt den ganzen Einsatz des Ich. Oder —? Aber diese Erkenntnis stimmte zugleich traurig. Herrgott, soviel Hilflosigkeit! Da saß kein bisschen Hoffnung mehr dahinter.

Paul Schwante hörte, wie auf der Drahtpritsche nebenan die „Bulldogge“ mit ein paar handfesten Kerlen ein schweres Ding ausbalowerte. Große Sache mit Kellerquetschen und Tresordräcken. Ja, das war doch ein Ausweg, überlegte er — und doch: es blieb vorerst bei einem paar klaren, salzig-bitteren Tränen. Schließlich war es doch wohl besser, wieder umzulehren.

Um Mitternacht, unerwünscht und unverhofft, kam dann die Razzia ins Asyl.

„So wenig sind wir für dies Gefindel, daß sie nicht mal auf unseren Schlaf Rücksicht nehmen“, brummte die „Bulldogge“.

Als Paul Schwante seine dünnen, aber echten und sauberen Papiere vorzeigte und der Beamte, mit dem breiten Dialekt grinszte: „Kennen wir, aus der Kaschammer bezogen“, da kam etwas wie Neid über Paul, daß er eigentlich nicht doch so einer war, der mit falschen „Flecken“ um die Papplippen dieser Kindertopfkultur herumsteuerte.

So fuhr Paul Schwante grinsend mit dem Lastauto durch die nächtlichen Straßen und rief in einem seltsamen Ueberschwang von Daseinsfreude auf dem Hof des Polizeipräsidiums laut: „Hoho!“

Tatsächlich, das mit seinen sauberen Papieren war in Ordnung. Er war nun kein „Fall“ mehr, und man schob ihn gegen Morgen — es regnete besonders stark — hinaus auf die Straße. Wieder zu den süßen Heimatsgedanken zurück, die üppig blühen, wenn der Magen knurrt.

In seiner Tasche entdeckte Paul noch eine Zigarette. Die konnte man im Park, in beschaulicher Ruhe, unter regendichtem Buschwerk verpassen und dabei ernstlich darüber nachdenken, was nun werden müßte. So oder so. Entweder konnte man wieder nach Hause tippeln — oder heute abend mit der „Bulldogge“ die große Sache schmeißen. Das eine oder das andere. Nur nicht länger dazwischen herumschwimmen. Das ging nicht mehr. Schließlich mußte einmal Ordnung werden, denn man war schon zweihundertzwanzig Jahre alt.

Ich weiß nun nicht, hinter welchen Zuchthausgittern Paul Schwante im Augenblick diesen Entschluß bedauert. Sicher ist aber, daß er an jenem Morgen nach der Razzia und der letzten Zigarette zu einem Mann heranreiste.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Freitag, 16.20: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vorträge. 20.30: Symphoniekonzert. 22: Die Abendberichte und Französisch.

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA
ULICA 3-GO MAJA NR. 12

DEKORATIONS
PAPIERE UND
KARTONS
LEUCHTENDE
FARBEN

**PLAKAT
FARBEN**

Jarłges
sollkämig nach 3
tag. verlängern
den buch. Der
weiter. Medyki 101

Fotofoto

besaßt Th. Waff m. L. Bei Nach-
verbandung ist Herbergsteine heim-
bers zu empfehlen. Zu kaufen in
allen Apotheken, Drogerien und Par-
fumerien.



Fremdenführung

„Und jetzt, meine Herrschaften, bewundern Sie das Tor, das von Herzog Kasimir dem Hasenschartigen im Jahre 1573 in spätgotischem Stile erbaut, leider aber bereits 15 Jahre später zerstört wurde.“

Warszawa — Welle 1415

Freitag, 12.05. und 16.30: Schallplattenmusik. 17.15: Vorträge. 18: Konzert eines Mandolinenorchesters. 19: Verschiedenes. 20.05: Vortrag. 20.30: Symphoniekonzert. 22: Die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 325.

Breslau Welle 253

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.* 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.* 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presseberichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, 30. August, 10: Übertragung aus der Aula der Technischen Hochschule Breslau: Öffentliche Versammlung anlässlich der Jahrestagung des Bundes Deutscher Architekten. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Kammerkonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18.25: Übertragung aus Gleiwitz: Zeitsluppenbilder aus Oberschlesien. 18.55: Abt. Heimatkunde. 19.25: Für die Landwirtschaft. 19.25: Abt. Literatur. 19.50: Abt. Welt und Wanderung. 20.15: Übertragung aus dem Etablissement „Schießwerder“, Breslau: Volksbürtliches Konzert. 22.10: Die Abendberichte.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 3. September 1929, abends 7½ Uhr, findet auf Zimmer 15 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt, wozu die Delegierten der Kulturvereine hiermit eingeladen werden.

Hüte
für Damen und Kinder
können Sie
selbst arbeiten
nach Beyers Führer in
Putzmacherei
im Hause
Die neuen Modelle!
Oberall zu haben u. d. Nachn. u.
Vorlag Otto Beyer, Leipzig-T

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille!“

PLAKATE

FÜR ANZEIGE, WERBUNG
UND WARENANBIETUNG

VITA NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29

Veranstaltungskalender

Um die Ortsvereine und die Frauengruppen

der D. S. A. P.

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 1. September, nach Kattowitz, im Saal des Zentralhotels, ulica Dworcowa Nr. 11, vormittags 9 Uhr, eine Bezirkskonferenz mit folgender Tagesordnung ein:

1. Eröffnung der Konferenz, Verlezung des Protolls und Geschäftsberichte.
2. Referat über die politische Lage.
3. Diskussion.
4. Wahl der Delegierten zum Parteitag nach Lódz.
5. Organisation, Agitation und Presse.
6. Diskussion.
7. Verschiedenes und Anträge.

Die Ortsvereine entsenden ohne Rücksicht auf die Zahl der Mitglieder je einen Delegierten zur Konferenz, desgleichen auch die Frauengruppen der „Arbeiterwohlfahrt“ je einen Delegierten. Ortsvereine mit über 50 Mitgliedern und Frauengruppen mit über 25 Mitgliedern steht auf je 50 bzw. 25 weitere Mitglieder je ein weiterer Delegierter zu. Vertrauliche und Funktionäre der Partei, wo keine festen Ortsvereine bestehen, haben als gleichberechtigte Delegierte Zutritt. Delegiertenkarten sind vom Bezirksvorstand einzufordern oder die Namen der Delegierten sind rechtzeitig dem Bezirksvorstand anzugeben, damit die Karten rechtzeitig ausgestellt werden können.

Die Parteileitung. J. A.: J. Kowall.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 8. September 1929, nachmittags 2 Uhr, findet eine Bezirksversammlung statt. Die Ortsgruppen werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da hauptsächlich das neue Feuerbestattungswesen besprochen wird.

Der Vorstand.

Bismarckhütte. (D. M. B.) Am Donnerstag, den 29. August, nachmittags 6 Uhr, findet beim Herrn Freitel, ul. Krakowska, die fällige Mitgliederversammlung statt. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Referent: Kollege Buchwald.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 29. d. Ms., abends 7 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Hierzu ebenfalls eingeladen sind die Teilnehmer am Nächtkurs.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 29. d. Ms., abends 6 Uhr, findet im Konferenzraum des Volkshauses eine Vorstandssitzung des Ortsausschusses Königshütte statt. Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder ist Bedingung.

Siemianowiz. (Kartellsitzung.) Am Sonnabend, den 31. d. Ms., abends 7½ Uhr, findet bei Herrn Kożdon eine Sitzung des Ortsausschusses statt, zu der der Vorstand der Jugendgruppe besonders eingeladen wird.

Niedischhacht-Schoppinitz. (Gewerkschaftsfest.) Allen unseren Mitgliedern zur weiteren Kenntnisnahme, daß zu dem Fest nach Zalenze (Grünsfeld) gemeinsame Abfahrt mit Kindern um 2 Uhr nachmittags, vom Bahnhof Schoppinitz nach Kattowitz erfolgt. Nachher Treffpunkt im Zentralhotel.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 1. September, findet bei Herrn Wiglynda in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker und Feuerbestattung, Ortsgruppe Janow, um 10 Uhr vormittags, statt.

Nikolai. (D. M. B.) Am Sonnabend, den 31. d. Ms., abends 6 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Lokal Kurpa, Sohauerstraße. Referent erscheint.

Nikolai. (Freie Sänger.) Diejenigen Mitglieder, welche am Sonntag, den 1. September, über freie Zeit verfügen, beteiligen sich am Gewerkschaftsfest in Zalenze. Abfahrt von Nikolai um 13 Uhr.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzöttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Man versucht:

Große Mehklöße.

Zutaten: 250 g Mehl, ½ Packchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, ½ Packchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebt und gemischte Mehl verarbeitet mit Milch zu einem festen Teig. Dann formt mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deßhalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimmt den Deckel vom Topf und drehe die Klöße eingemalte um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 9.